

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnement - Preis: pränumerando: Vierteljahr 3.00 Mk., monatlich 1.10 Mk., höchstens 25 Pf. frei im Inland. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 1.10 Mk. pro Monat. Eingetragene in die Post-Geldverkehrsliste. Unter Kreuzband für Deutschland und Ostpreußen 2.50 Mk., für das übrige Ausland 4 Mk. pro Monat. Postabonnements rechnen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Kantonen, Schweden und die Schweiz.

Die Insertions-Gebühr
 Bezieht für die festgesetzte Spaltenbreite oder deren Raum 60 Pf. für politische und gesellschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pf. „Kleine Anzeigen“, das festgesetzte Wort 20 Pf. (zweifache Zeilenbreite), jedes weitere Wort 10 Pf. Einzeilen- und Schmalzeilenanzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 16 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“.

Ersteigtes täglich.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Freitag, den 18. September 1914.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Fortdauer der Riesenschlacht im Westen.

Das große Ringen.

Großes Hauptquartier, 17. September 1914, 12 Uhr 14 Minuten abends. (W. L. B.) In der Schlacht zwischen Duse und Maas ist die endgültige Entscheidung immer noch nicht gefallen, aber gewisse Anzeichen deuten doch darauf hin, daß die Widerstandskraft des Gegners zu erlahmen beginnt.

Ein mit großer Bravour unternommener französischer Durchbruchversuch auf dem äußersten rechten deutschen Flügel brach ohne besondere Anstrengung unserer Truppen schließlich in sich selbst zusammen.

Die Mitte der deutschen Armee gewinnt langsam aber sicher Boden.

Auf dem rechten Maasufer versuchte Ausfälle aus Verdun wurden mit Leichtigkeit zurückgewiesen.

Eine ganze Reihe von Tagen währt schon das Ringen auf der mehrere hundert Kilometer umfassenden Linie von Paris bis Verdun. Es handelt sich, wie schon oft betont wurde, nicht um eine in sich abgeschlossene Schlacht, sondern um mehrere, nach einem einheitlichen Plane durchgeführte Teilschlachten. Dabei ist bis jetzt auf keiner Seite ein durchschlagender Erfolg erzielt worden. Die Franzosen, nach den ersten schnellen Erfolgen der deutschen Truppen in die Defensive gedrängt, suchten sich mit aller Macht zu behaupten und beschränkten sich dabei natürlich nicht auf die rein mechanische Abwehr. Sie gehen vielmehr an vielen Punkten zur taktischen Offensive über. Unentschieden wogen die Kämpfe noch hin und her und in beiden Lagern rechnet man noch mit der Möglichkeit des Erfolges. Interessant ist, wie eine bedeutende und in enger Beziehung zu Militärkreisen stehende französische Zeitung, der „Temps“, die Situation beurteilt:

„Man darf nicht glauben, daß mit dem Rückzug der Deutschen alles entschieden ist. Die Deutschen werden den Kampf fortsetzen bis auf den letzten Mann. Dabei haben die Deutschen den Vorteil, gegen die Grenzen des eigenen Landes zurückzugehen, wo sie mit frischen Mannschaften und Infanterie versehen werden. Unsere Truppen müssen den Deutschen auf Gebiete folgen, die sie selbst verwüstet haben, um den Deutschen ihr Vorrücken zu erschweren, und die Deutschen werden diese Zerstörungen besonders an Eisenbahnen selbstverständlich vollenden. Dazu kommt, daß unsere Truppen ganz erschöpft von einem zwanzigtägigen Marsch und Kampf sind. Wir dürfen uns daher nicht allzu große Illusionen machen von den Kämpfen, die nun bevorstehen.“

Ausländische Zeitungen bringen Meldungen über den Stand der Kämpfe in den einzelnen Operationsabschnitten. Da aber entsprechende deutsche authentische Nachrichten nicht vorliegen, wollen wir nicht näher auf Einzelheiten eingehen. Immerhin läßt die obenstehende letzte Meldung des großen Hauptquartiers erkennen, daß die Aussichten auf den schließlichen Ausgang des hartnäckigen und ausgedehnten Ringens für die Deutschen günstig sind.

Die Armierung von Paris.

Im „Giornale de Venezia“ werden einige Mitteilungen über die Vorbereitungen zur Verteidigung in Paris gemacht. Alle Forts haben Garnison und Besatzungen, und mehr als 1000 große Krümmgeschütze sind aufgestellt. Da die englischen Kreuzer Wache halten gegen einen Angriff auf die französische atlantische Küste, sind diese Geschütze für die Küstenverteidigung nicht mehr nötig gewesen. Grenzdienst hat überdies in den letzten Tagen gewaltige Pimailhochgeschütze geliefert. Zwischen den Forts ist in der letzten Zeit kräftig am Aufwerfen von Verteidigungswerken gearbeitet worden.

Deutsche Flieger über Paris.

Wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Malmo berichtet wird, erfährt das dortige „Südbenska Dagblad“ aus Paris: Drei deutsche Flieger kreuzten gestern nachmittags über Paris. Sie wurden von Maschinengewehren mit einem Schneißfeuer begrüßt, aber sie schienen keinen Schaden gelitten zu haben. Mehrere Personen wurden durch Bomben lebensgefährlich verletzt. Einige sind von Angeln, die den Fliegern galten, verwundet und getötet worden.

Die deutschen Luftschiffe.

Amtlich. Berlin, 17. September. (W. L. B.) Die im Dienste des deutschen Heeres verwendeten Luftschiffe haben die großen Hoffnungen, die man auf sie gesetzt hat, bisher durchaus erfüllt. Die unvermeidlichen Beschädigungen, die einzelnen von ihnen auf ihren gefährlichen weiten Fahrten zugehoben sind, haben in keinem Falle zum Verlust des Schiffes geführt. Kein Luftschiff ist in Feindes Hand gefallen.

Verunglückter Sanitätszug.

Paris, 17. September. (W. L. B.) In Sarcelles sur Marne wurden mehrere Wagen eines Sanitäts-Straßenbahnzuges auf eine durch Sprengung einer Brücke unterbrochene Strecke geleitet. Die Wagen fielen in den Fluß. Die Mehrzahl der in dem Zuge befindlichen Verletzten wurde gerettet. Einzelheiten fehlen noch.

Deutsche Zeitungen in Brüssel.

Aus Brüssel wird dem „Genter „Vrijd“ gemeldet, daß der Verkauf belgischer und französischer Zeitungen dort strengstens verboten sei. Von deutschen Behörden wurde bekanntgegeben, daß, wer geheim die der Zensur nicht unterworfenen Zeitungen verkauft, erschossen werde. Feldmarschall von der Goltz eröffnete vier Kioske, in denen deutsche Blätter ausliegen.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Die Russen in Lemberg.

Der Wiener Berichterstatter des „Dziennik Woznanski“ sendet seinem Blatt auf Grund von Gesprächen mit polnischen Politikern einige Einzelheiten über die Besetzung Lembergs durch die Russen und den gegenwärtigen Stand der Dinge in der galizischen Hauptstadt. Dienstag, den 1. September, befanden sich weder Regierungs- noch Gemeindebehörden mehr in der Stadt. Nur drei Bürgermeister saßen zur Wahrung der Ordnung in Lemberg. Die leichtverwundeten Soldaten wurden in das Innere des Landes geschafft, nur die Schwerverletzten mußten zurückgelassen werden. Anfangs waren Gerüchte verbreitet, daß am Montag, 31. August, der letzte Zug zur Beförderung der Zivilbevölkerung abgegangen sei. An diesem Tage herrschte in der Tat eine panikartige Stimmung in der Stadt. Von Tagesblättern erschien nur „Slovo Robotnik“, das die Bürger zur Ruhe und Besonnenheit mahnte. An den beiden nächsten Tagen herrschte ziemliche Ruhe, und die Eisenbahn beförderte ganze Massen von Flüchtlingen. Die letzten Truppenteile des österreichischen Heeres verließen die Stadt am 4. September morgens. An demselben Tage zogen die Russen ein. Zum Befehlshaber der Stadt wurde der General Rudzki ernannt, der die Aufrechterhaltung der Ordnung dem Bürgermeister Dr. Stahl übertrug und ihn vereidigte. Er versicherte dem Bürgermeister, daß, solange die Ruhe in der Stadt gewahrt bleibe, die Einwohner nichts zu fürchten hätten. Von russischem Militär blieb nur ein Bataillon in der Stadt zurück. Die Russen zählen alles bar und schähen die Einwohnererschaft gegen Übergriffe ruthenischer Bauern, die, in der Hoffnung auf Raub und um Spionagedienste zu leisten, den Russen nach Lemberg gefolgt sind. Aus Przemyśl wird die russophile ruthenische Bevölkerung ausgewiesen. In Wien befinden sich über 80 000 Flüchtlinge aus Lemberg und Ostgalizien.

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

Oesterreichische Siegesmeldung.

Wien, 17. September. (W. L. B.) Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet über den Einbruchversuch der Serben bei Panclova: Im Naume von Veliko Selo auf dem serbischen Ufer versammelten sich die Serben, etwa eine halbe Division stark, und eröffneten am 12. September eine Beschließung gegen die offene Stadt Panclova. Unsere Beobachtungstruppen zogen sich bei Beginn des Bombardements zurück, nachdem festgestellt worden war, daß die Serben den Uebergang über die Donau durchzuführen wollten. Nach kurzem markiertem Widerstande ließen unsere Truppen die Serben den Uebergang vollziehen. Nachdem die Serben sieben bis achttausend Mann stark den Uebergang vollzogen hatten, rückte ein Teil derselben gegen Panclova, während das Gros den Marsch in der Richtung auf Dolovo fortsetzte. Hier wurden die Serben von unseren Truppen gestellt und nach kurzem Artilleriegefecht mit dem Bajonett angegriffen und geradezu über den Haufen geworfen. Sie erlitten ungeheure Verluste. Unsere Truppen machten Scharen von Gefangenen und erbeuteten fast das ganze Artilleriematerial. Der Rest der Serben ging über die Donau zurück. Der Rückzug kostete hunderten das Leben. Ein Monitor beschloß die Fliehenden und demontierte die serbischen Batteriestellungen gegenüber Panclova. Die in Panclova eingebrungenen Serben konnten nur zum Teil den Rückzug bewerkstelligen. Die Mehrzahl fand den Tod.

Greuel.

Krieg und Greuel, sie geben Hand in Hand. Und nicht erst seit gestern, nicht erst in dem furchtbaren Kriege, der heute die Völker Europas zusammenprallen läßt. Ist nicht der „offene, ehrliche“ Kampf selbst schon ein Vorgang, der fühlenden Menschen das Blut in den Adern stocken läßt? Tausende junger, blühender, zukunftsreicher Menschenleben, die der Kugelregen dahinmüht, Tausende von Gatten und Vätern, denen feindliche Säbel die Schädel spalten, hunderte freundlicher, sauberer Orte, die unter dem Hagel der Geschosse in Flammen aufgehen. . . . Entsetzlich wahrlich, auch nur daran zu denken! Aber darüber hinaus birgt jeder Krieg ja noch andere Greuelthaten in sich. Wo er hindringt, zerrißt er die alte Ordnung. Die bösen Instinkte, die bis dahin gezügelt und zurückgehalten wurden, brechen nur allzu leicht hervor und treiben haltlose Menschen zu verbrecherischem Tun, das keine Notwendigkeit des Kampfes mehr ist. Und auch dort, wo seelische Anlage und innere Bildung Kulturmenschen ins Feld gestellt haben, kann, wenn zu den Aufregungen des Kampfes, der Nervenüberspannung durch die „normalen“ Erlebnisse die Beobachtung eines gegnerischen verbrecherischen Treibens hinzukommt, leicht der Zorn überschäumen und zu Taten verleiten, die ruhige Ueberlegung aufs tiefste verabsäumen würde.

Das alles war nun jeher bekannt. Es war ein Grund mit, weshalb die Sozialdemokratie stets alles getan hat, um den Ausbruch blutiger Kriege zu verhindern; es war der Grund, weshalb auch viele Nichtsozialisten aus menschenfreundlichem Herzen heraus den Krieg bekämpften und verfluchten.

III ihr Mühen hat nicht hindern können, daß doch wieder ein Kriegsbrand ausbrach — und furchtbarer, umfangreicher, als irgendeiner je zuvor. Und wieder hören wir von den Schrecklichkeiten dieses Kampfes und werden erschüttert bis ins Innerste. Besonders erregen uns aber auch jetzt wieder jene Greuel, die nicht notwendige Bestandteile der blutigen Auseinandersetzung sind, jene Untaten hinterhältiger Gemeinheit, jene Barbareien an Wehrlosen und Unschuldigen. . . . Uns will scheinen, als ob dieser Krieg reicher daran sei als irgendeiner zuvor.

Ob es zutrifft, wird schwer sein zu entscheiden. Zweierlei ist zu berücksichtigen: Wir sind für jene Greuelthaten heute empfindlicher geworden denn je; wir fühlen die Barbareien, die nicht notwendig zum Kampf gehören, doppelt und dreifach, weil unsere Kultur fortgeschritten ist. Und dazu: Wir erfahren von jenen Untaten heute mehr als früher. Private und Behörden in Deutschland wie in Belgien, Frankreich, Rußland suchen das Material, wenigstens soweit es über die Gegner berichtet, zu sammeln, um damit in den neutralen Staaten und im eigenen Volke den Feind herabzusetzen, seine Kampfweise in ein schlechtes Licht zu stellen.

Leider werden dabei aber auch nur allzu leicht Behauptungen aufgestellt, die Ausgeburt der Phantasie sind. Es soll gar nicht gesagt werden, daß sie immer bewahrt erfunden wurden; sie können wirklich solche, in der Erregung aufgebaute Beobachtungen sein oder Mißverständnisse, die sich beim Hörensagen herausbilden. Die Auslandspresse gab dieser Tage eine amtlich protokollierte Aussage einer Krankenschwester wieder, die mit eigenen Augen gesehen haben wollte, daß ein bayerischer Offizier und ein bayerischer Soldat den Opfern der Schlacht die Ohren abgeschnitten hätten. Eine Geschichte, die ganz unmöglich ist, die gewiß nicht auf Wahrheit beruht! Aber falsche Befundungen kommen doch auch bei uns vor und legen unser Publikum in eine unbedeutende Erregung. Zwar was hier amtlich gemeldet und bestätigt wird, soll nicht in Zweifel gezogen werden. Neben der amtlichen Berichterstattung läuft jedoch auch eine private her, und hier begegnen wir mitunter Behauptungen, mit der größten Evidenz vorgetragen, die das größte Mißtrauen verdienen und zum Teil dann ja auch eine einwandfreie Widerlegung gefunden haben. Ein und wieder haben wir bereits derartige Fälle mitgeteilt. Es scheint uns eine Notwendigkeit, auch weiterhin mit allem Nachdruck den Kampf gegen solche offenkundig falschen Ausstellungen aufzunehmen. Denn es ist klar, sie schaden unserer Sache, sie machen im Auslande auch den verbürgten Meldungen gegenüber mißtrauisch, sie erwecken den Anschein, als hätten wir kein anderes als erfundenes Material.

In der „Deutschen Tageszeitung“ veröffentlichte dieser Tage ein Herr Prof. Dr. Hagel Schilderungen eines Ostpreußen, der 18 Jahre lang in einem Vorort von Antwerpen, in Mergem, eine Geflügelzüchterei betrieb. Dieser Mann hatte dem Herrn Professor erzählt, daß schon Wochen vor dem Kriegsausbruch bei Antwerpen Flatterminen gelegt worden seien; am 8. August wären dann sämtliche 56 deutsche Einwohner von Mergem, weil sie irgendwelche Kenntnis

von diesem Vorgang hätten haben können, als „Spione“ verhaftet und in der folgenden Nacht erschossen worden. Einzig dem Erzähler sei es gelungen, drei Stunden vor der Exekution seine vier Wächter niederzuschießen und zu Fuß nach der holländischen Grenze zu entkommen. Diese Geschichte trägt in sehr den Stempel der Unrichtigkeit auf der Stirn — von dem Datum der Verhaftung bis zu den Abenteuern der Flucht hin —, daß es wirklich nötig wäre, die größte Reserve ihr gegenüber zu beobachten. Statt dessen muß man leider beobachten, daß selbst Blätter von dem Ruf der „Wostischen Zeitung“ diese Erzählung weiterverbreiten.

Wie vorsichtig man sein muß, das beweist zu gleicher Zeit wieder ein Klitzug, den die „Tägliche Rundschau“ antreten muß. Diefem Blatte hatte die Gattin eines höheren Beamten (1) über die Russengreuel in Ostpreußen Angaben gemacht, die in der Nummer vom 10. September abgedruckt wurden. U. a. heißt es da:

„Aus der Fülle der uns geschilderten Greuel, welche wiederzugeben die Feder sich sträuben möchte, seien nur einzelne trasse Fälle angeführt. Am schlimmsten scheint es in dem Städtchen Ruch am Ruchstrom, welches nur etwa 15 Kilometer ungesichert von der Grenze abliegt, hergegangen zu sein. Auf der ganzen, etwa 80 Kilometer langen Strecke von Ruch bis nach Kemel befand sich zunächst kein Militär. Aber bereits am Montag, den 3. August, kamen aus Ruch mit Automobilen Abteilungen mit Kanonen und trieben die russischen Greuel über die Grenze zurück, sie verschlangen sich dann, in Erwartung weiterer Verstärkungen. Aber wie hatten die Gorden gehaut! Kein Gut, kein Dorf, kein Gehöft war unverwundet. Heberall brannte oder löbte es und überall sah man verstümmelte Leichen, denen die Leiber aufgeschritten, Köpfe und Brüste abgeschritten, die Beine abgehakt waren. In einer Reihe standen so an zwanzig Leichen nebeneinander.“

Von den Ueberlebenden, die sich verstreut hatten, wurde erzählt, daß die Kosaken von den Pferden herab Kinder bei der Hand ergreifen und in die Luft geworfen hätten, wo sie dann von den nachfolgenden Banditen mit den Lanzenspitzen aufgefangen wären — man konnte vor Entsetzen nicht alles behalten, was verübt war. Und mit solchem Hunnenvolk muß eine Kulturnation im 20. Jahrhundert den Krieg führen!

Angewiesen sind der „Täglichen Rundschau“ von zwei Seiten Zuschriften zugegangen, die aus genauester Sachkenntnis heraus ein wesentlich anderes Bild zeichnen. So heißt es in der eines Rechtsanwalts Stil:

„Soweit der Bericht die Verhältnisse in Ruch und Umgegend schildert, trifft er nicht zu. Ich selbst bin in Heideburg als Anwalt anständig und kenne auch Ruch genau. Beide Orte liegen acht Kilometer auseinander, und zwar Heideburg näher an der russischen Grenze; diese ist von Heideburg 12 Kilometer entfernt. Was zu meiner Abreise von dort, die am 22. August erfolgte, ist weder in Heideburg noch in Ruch auch nur ein einziger russischer Soldat gesehen worden. Von irgendwelchen Greuelthaten, die insbesondere in Ruch alsbald nach der Mobilmachung verübt sein sollen, ist keine Rede.“

Nichtig ist nur, daß in der Frühe des 1. Mobilmachungstages, also am 2. August, eine Abteilung der russischen Grenzwaache — die durchaus nicht mit Kosaken zu verwechseln ist — in Stärke von 70 Mann einen Streifzug nach Preußen hinein unternahm, bis Aufwachen an der Bahnstrecke Kemel-Heideburg vorrang, die Schienen oberflächlich gerührt und sich die Postkassette mit geringfügigem Behaltene aneignete. Bereits am Nachmittag desselben Tages hat die mit dem Zuge von Kemel mitgeführte Infanterieabteilung diese Abteilung zurückgeschlagen, einige Reiter und Pferde getötet und die Bahnverbindung so schnell wieder hergestellt, daß der Zug noch am Nachmittag in Ruch ankam. Seitdem ist die Ruhe im Kreise Heideburg nicht ernstlich gestört worden. Die in Heideburg aufgestellte Landsturmkompanie reichet — meines Wissens bis zum heutigen Tage — aus, um die Sicherheit Heideburgs und des dahinter liegenden Ortes Ruch zu gewährleisten. Es haben wohl keine

Scharmügel zwischen den heiderseitigen Patrouillen stattgefunden, es hat auch Tote und Verwundete auf beiden Seiten gegeben, aber von einer Ueberbrennung durch Kosaken und von Ausschreitungen ist einfach kein Wort wahr. Die Behörden, z. B. Landratsamt und Amtsgericht, übten weiter ruhig ihre Tätigkeit aus; ich selbst habe noch am 19. August Termine vor dem Amtsgericht in Heideburg wahrgenommen.

Eine Tatsache möchte ich erwähnen, die besser als alles andere die Lage in Ruch kennzeichnet. In diesem Monat August sollte die gemaltige, aus Eisen und Stein aufgeführte Brücke über den Ruchstrom, die den Ort Ruch mit dem rechten Stromufer verbindet, fertiggestellt sein. Diese Brücke liegt im Zuge der von der russischen Grenze über Heideburg nach Ruch führenden, 20 Kilometer langen Chaussee. Bis zum letzten Augenblick ist an der Brücke gearbeitet, sie ist pünktlich fertiggestellt und am 21. August vor den zuständigen Behörden eingeweiht worden. Sollte das alles wirklich unter dem grauamen Druck mordlustiger Kosakenhorden geschehen sein? Oder sollten unsere Behörden damit die Absicht verfolgt haben, den über Heideburg heranrückenden Russen das langwierige Uebersehen mit Fahrzeugen über den dort ungefähr 250 Meter breiten Strom, wie es bisher erforderlich war, zu ersparen?

So sah es mit wirklich nicht aus. . . .

Freilich, es gibt Meldungen über Greuel, die in ihrer Scheußlichkeit zwar zunächst ungläublich scheinen möchten, die aber mit so genaueren Angaben versehen sind, daß man ihnen kaum zu widersprechen wagt. Gerade von der russischen Grenze sind in diesen Tagen derartige Meldungen gekommen. Der Kriegsberichterhalter der „Wost. Ztg.“ hat eine Reihe von Fällen mitgeteilt, wo Zeugen, mit vollem Namen, Rang und Regimentszugehörigkeit angeführt, zum Teil in amtlich beglaubigten Aussagen, über die fürchterlichsten Unmenslichkeiten berichten. So teilt da ein Oberleutnant mit, daß er einen Trupp von 21 Rekruten getroffen habe, denen von den Kosaken je ein Bein oder eine Hand abgeschritten wurde; ein Generalstabsoffizier hat einen russischen Offizier gesehen, in dessen Tasche man den ringgeschmückten Finger einer ermordeten Frau fand. Zwei Wehrleute stießen im Walde auf insgesamt 20 Frauenleichen mit abgeschrittenen Brüsten; und der Kommandierende General des 11. Armeekorps ließ mitteilen, daß selbst Kindern die Hände abgehakt worden wären.

Man kann die Hoffnung nicht lassen, daß doch auch hier Irrtümer vorgekommen sind, daß das Entsetzliche nicht ganz so entsetzlich war, wie es in diesen knappen Angaben erscheint. Allerdings — die Hoffnung kann hier wie in so manchen anderen Fällen nur gering sein. Das Blut will in unseren Adern erstarren; aber wir müssen es glauben: Der Krieg schafft Scheußlichkeiten, Verbrecen, die wir in unserem Jahrhundert kaum noch für denkbar gehalten hatten.

Wirklich, es bedarf keiner Erfindungen mehr, keiner Weitergabe unverbürgter Gerüchte oder aufgebauhter Erzählungen zweifelhaften Gehalts! — Wir müssen das Bestreben haben, gerecht zu sein; wo der Feind sich anständig benahm, wo er schonend vorging — und auch davon gibt es immerhin eine lange Reihe erfreulicher Zeugnisse, und gerade auch aus Ostpreußen —, wollen wir das nicht vermissen, sondern gern und dankbar anerkennen. Wie wir auch nicht säumen wollen und nicht säumen dürfen, Ausschreitungen, die etwa von deutschen Soldaten bekannt werden und sich nicht als Erfindungen erweisen, zu verurteilen. Wir müssen protokollieren gegen alle, Freund oder Feind, die wider besseres Wissen oder ohne ganz zuverlässige eigene Beobachtung Greuelthaten verbreiten. Aber wo sie geschehen, wo sie sicher sind, da sollen sie auch in ihrer ganzen Schändlichkeit gebrandmarkt werden.

In der Kampfpause nach der Riesenschlacht. *)

Von Hugo Schulz, Kriegsberichterhalter im Kriegspressquartier.

8. September 1914.

Die Riesenschlacht zwischen der Weichsel und dem Dniestr, deren erbitterte Einzelkämpfe stellenweise einen fürchterlich blutigen Verlauf hatten, hat sich ausgetobt, ohne dem Feldzug die Entscheidung zu bringen. Wohl haben die von den Generalen Danik und Kuffenberg geführten Armeen in achtwöchigen Kämpfen drei wichtige und durchschlagende Siege erritten, wohl haben sie den russischen Weichseltal und das russische Zentrum weit zurückgeworfen, aber andererseits hat die österreichische Ostgruppe, langsam zurückweichend, einen Teil von Ostgalizien der gewaltigen Uebermacht der von Swonow geführten russischen Ostarmee preisgeben müssen, wobei allerdings die überraschend angelegte Wucht dieser ungeheuren und obendrein artilleristisch am besten ausgerüsteten Heeresmasse durch gaben, überaus heroischen Widerstand paralytisiert worden ist. Die Russen haben gegenüber unseren im Schlingensiefel ihnen zweifellos überlegenen Truppen ungeheure Verluste erlitten. Die heiderseitige Ueberanstrengung aller moralischen und physischen Kräfte ließ die Schlacht förmlich einschlafen, was fast buchstäblich zu nehmen ist, denn es ist wirklich ganz so wie in der ähnlich verlaufenden Schlacht des gigantischen Kampfes vorgekommen, daß einzelnen ermüdeten Soldaten, während sie noch feuerten, die Augen zufielen.

Der große Sieg der Armeen Kuffenberg wurde nicht im Handumdrehen gewonnen, sondern war die Krönung achtwöchiger heissen Bemühens, das aus den Truppen alles herauszuschöpfen mußte, was an Energie, an leibenschafflichem Willen und an todesüberwindendem Opfermut in ihnen schlummerte. Und vielleicht wäre das im kritischen Momente alles noch nicht ausreichend gewesen, wenn nicht das Bewußtsein, daß es gegen den Jatismus geht, auch noch mit einem starken Impuls gegeben hätte. Den Sieg bei Ramose und Tysowce haben nämlich fast ausschließlich solche Regimenter erritten, die sich aus den Industraländern der Monarchie ergänzen. Es sind Söhne von Arbeiterblut in dieser Schlacht geflossen, mehr als in den Kämpfen zwischen der Weichsel und dem Dniestr, mehr als in den Kämpfen bei Komarow. Ist es ein Zufall, daß gerade diese Schlacht den Truppen des Jatismus eine vernichtende Niederlage brachte? Die um so größer wurde, je gewaltiger und — fast möchte man sagen — grobhartiger ihre Anstrengungen waren, den Sieg an sich zu reißen. Es waren kritische Stunden, als die vereinigten Massen zweier Armeekorps, die General Pleschow zum Durchbruchsucher ansetzte, mit der sengenden Kraft ihrer dichten Geschosshorden bei Komarow auf das österreichische Zentrum fielen, das jede Handbreit Bodens, jede Erdwelle, jeden Sandhügel gäbe verteidigte, schließlich dennoch unter dem furchtbaren Drucke Schritt für Schritt weichen mußte. Da wollte es ein in der Kriegsgeschichte fast beispielloses kritischer Zufall, daß sich gerade aus diesem schrittweisen Zurückgehen einiger österreichischer Regimenter ganz von selbst eine doppelseitige Umfassung herausbildete, ohne daß es erst weitausgreifender Besatzungen und Schwenkungen bedurfte. Die österreichische Front

batte nämlich im Verlaufe der Kämpfe die Form eines schief liegenden lateinischen Z erhalten und sah etwa so aus:

Infolgedessen brauchte der nördliche Schenkel der österreichischen Front, als er das Zentrum zurückgedrängt sah, sich nur nach innen zu wenden, um flankierend auf den vordringenden Feind einzuwirken zu können, während der südliche Schenkel nicht einmal einer Frontveränderung bedurfte, um seinerseits die Umfassung zu bewerkstelligen. Die Armeeführung nutzte die Günstigkeit dieser merkwürdigen Lage entschlußkräftig zugreifend sofort aus und die Truppen arbeiteten nun mit allergrößter Anspannung, den jähem Widerstand in wilden Sturmangriffen überrennend, darauf hin, die unermessliche Niederlage des Feindes in eine Katastrophe zu verwandeln. Es sind ihm da fürwahr keine goldenen Weiden gebaut worden und er mußte nebst 19 000 Gefangenen 200 Geschütze in den Händen der Oesterreicher lassen.

Die verhältnismäßige Ruhe, die nun seit zwei Tagen in der Schlachzone herrscht, gestattet es, den Blick auf das zu wenden, was sich nun hinter dem Rücken der kämpfenden österreichischen Armeen abspielt. Es ist, wie wenn ein mächtiger Felsblock ins Wasser fällt und die Wellenringe kilometerweit branden läßt. Was in die entferntesten Schlupfwinkel des Landes Galizien scheint alles auf den Kopf gestellt. Schon im Frieden hat ja in diesem armen, verelendeten Lande das Gesamtleben einen etwas zigenartigen Anstrich, wie dann gar im Kriege. Alle Straßen sind belebt von den landesüblichen kleinen Reitern, auf denen sich zwei bis vier Familien zusammenpacken, die der Schlachtagrens von ihrer Scholle betriebs hat. Man muß bedenken, daß die Zone, in der gekämpft wird, mindestens 400 Kilometer lang und nirgends unter 20 Kilometer breit ist. Auf diesem Landstreifen erstarrt selbstverständlich alles friedliche Leben, die meisten Dörfer gingen in Flammen auf und die Truppen selbst sorgten dafür, daß die dort anwesige Zivilbevölkerung sich rechtzeitig in Sicherheit bringe. Nun überfluten diese Tausende „abaturierter“ Familien den ganzen Westen von Galizien, der ihnen zum Glück überall Unterkunft und gütliche Aufnahme bietet. Ich sah eine Familie, der der Weltkrieg ein besonders tragisches Geschick bereitet hat. Sie war bis vor einigen Wochen in Antwerpen anständig und lebte dort in behaglichen kleinbürgerlichen Verhältnissen, da kam die greuelvolle Fremdenaustreibung mit ihren Schredensgesenen, die unglücklichen Leute mußten unter Mühsal ihrer gesamten Habe flüchten und erreichten schließlich unter manchen Mühlsal ihren Heimatsort bei Lemberg. Kaum hatten sie dort bei ihren Verwandten Unterkunft gefunden, mußten sie sich abermals auf die Wanderbahn begeben, wenn sie nicht in das Höllengewebe der furchtbaren Millionenflucht geraten wollten.

Ein viel heiterer anmutendes Bild als diese Flüchtlinge, die allerdings mit Ergebung und mit verzweifelnder Hoffnung auf bessere Zeiten ihr Geschick tragen, bilden die endlosen Bände von russischen Gefangenen. Diese füllen sich in ihrer Gefangenschaft ganz offenkundig sehr wohl und tragen ihre Genugtuung auch deutlich zur Schau. Sie sind durchgehend ganz vorzüglich mit funktionstüchtigen Feldmonturen beliefet, auch ihr Schuhwerk ist tadellos. Dagegen erzählen sie, daß es, solange sie im Felde standen, mit ihrer Verpflegung recht baperte, und daß sie erst jetzt als Gefangene ausgiebig zu essen bekommen. Man hört übrigens über die Art, wie russische Soldaten in Gefangenschaft geraten, die wunderlichsten Geschichten. Es ist kein Zweifel, daß der russische Soldat im Zusammenhang der Masse und unter Aufsicht der Vorgesetzten mit großer Tapferkeit zu kämpfen weiß, sowie er aber in eine Lage gerät, die ihn aus den großen Zu-

Und das nicht zum wenigsten auch deshalb, um zu zeigen, wie viel doch noch zu tun ist, um das Gefühl für Menschenwürde zum Gemeingut der Völkler zu machen, zu zeigen auch, welche ungeheure Verantwortung die auf sich laden, die unter den gegebenen Verhältnissen einen Krieg leidenschaftig herausbeschreiben und damit letzten Endes verantwortlich sind für all die Greuel, die er gebiert. Hoffen wir und wirken wir, soweit ein jeder von uns kann, dafür, daß all das Schlimme, das unerträglich, das uns dieser Krieg zeigt, sich nicht so bald, vielleicht gar niemals wieder erneuern möge!

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

XVIII.

Stallupönen, 15. September.

Gefangene Russen sind mit dem Fortschaffen der Toten, mit Säuberung des Schlachtfeldes beschäftigt. Berge von Gefallenen fordernde der Kampf, der bis heute früh 4 Uhr hier tobte. Nichtartig ziehen sich die Russen zurück. Einzelne Kanonenschiffe, die zu uns herüberziehen, lassen erkennen, daß General Rennenkams seine Macht nur noch schwach zu Boden versucht. Von den Ueberlebenden seines Heeres bleibt ein großer Teil an Gefangenen in Deutschland. In langen Bänden ziehen diese gefangenen Soldaten und Offiziere an uns vorbei. Man schätzt die Zahl auf 30 000. Der Spazierritt nach Berlin ist den Kosaken über bekommen. Aber sie haben uns schreckliche Zeugnisse ihres Treibens hinterlassen. Diese Kosaken werden in Ostpreußen auf Generationen in der Erinnerung bleiben. Die meisten Schandthaten und Greuel aller Art, unter denen Ostpreußen leidet und noch lange leiden wird, sind sicherlich ihnen zur Last zu legen.

Doch schauen wir uns zunächst etwas auf dem gestrigen Kampffelde um. Man hat schon tüchtig aufgeräumt. Vor dem Bahnhof scheint am gestrigen Tag gekämpft worden zu sein. Berge von Wagen, Koffern, Rüstungen, Waffen, toten Pferden, Mänteln, Kleidern, Nahrungsmitteln, Hausgerät, Silbergeschloß, Porzellan, alles, was die Russen zusammengeraubt hatten, bilden ein Chaos. Viel von der Schmachtheute der Deutschen war Raubbeute der Russen. Fast alles ist zertrümmert, wertlos geworden. Das Ganze bietet ein Bild von unendlicher Wüste. In einer Wagengasse steht tot, angegriffen, ein Pferd. Zwischen Wagen und einem Baum ist es eingeklemmt. Das zweite Pferd liegt zwischen den Wagen. Im Todeskampf sprang es halb auf einen Prospekt hin. Duzende von toten Pferden, in jeder Stellung, liegen noch umher. Auf blutbesudelten Kleidungsstücken Zucker und Brot. In einer Ecke liegt ein toter Kasse, eine Wase in der Hand. Fließend hat er sie retten wollen. Auf dieses Bild der Verwüstung und des Grauens wirkt der Feuerchein des vorgelegerten, teils dornenden, teils nur noch rauchenden Stadtecks golden-schöne Schatten. Geisterhaft bewegen sich die Kolonnen der ausdauernden Russen. Ernst und dumpf ihnen die antreibenden Kommandobefehle. Ein russischer Offizier treibt zu eiliger Arbeit an. Ein deutscher Leutnant und wenige Mann überwachen das Ganze. Die Russen gehören Klatsch. . . . Und diese Sklaven waren gestern noch zum Teil Bestien.

Die tschechischen Greuel sind gewiß nicht typisch für die ganze russische Kriegsführung, aber sie kommen vor. Aus einem und vorliegenden beglaubigten Bericht eines Oberleutnants der Reserve geht hervor, daß zwei Tage nach der Schlacht bei Dorshenow vor etwa 14 Tagen ein von Kosaken überfallener Trupp von 21 Mann in der Weise verurteilt war, daß jedem ein Bein oder eine Hand abgehakt wurde. Die Verurteilten ließ man liegen. Ein Gendarm, der den Trupp begleitet hatte, lag gefesselt, die Hände auf den Rücken gebunden, auf der Chaussee. Ohren und Nase waren ihm abgeschritten. Das sind die Bundesgenossen Englands. Auch die Zivilbevölkerung wurde nicht verschont. Aus Stallupönen haben die Russen 70 Zivilpersonen mitgenommen, ihr Schicksal ist unbekannt. Wiederholt haben Russen die weiße Flagge geschwenkt. Stellten die Deutschen dann das Feuer ein und gingen auf die Feinde zu, dann fielen sie in Scharen unter dem aus-

jammenhängen heraushebt und an seine individuellen Kampferfahrungen Anforderungen stellt, entschließt er sich sehr leicht, die Hände ins Korn zu werfen und die Hände hochzuheben. Das zeigte sich am deutlichsten in den kleinen Grenzgefechten, dann in den Vorposten- und Patrouillenkämpfen, wo unsere Truppen oft selbst bei numerisch weit überlegenen russischen Abteilungen ganz erstaunlich geringen Widerstand fanden. Es ist vorgekommen, daß ein Patrouillenkommando mit vier Mann ein ganzes russisches Aufklärungsabteilament, das er aus einem Hinterhalte beschloß, zur Kapitulation veranlaßte und dann 59 Gefangene einbrachte, die ihm und seinen vier Infanteristen willig wie eine Schafherde folgten. Freilich ist es nicht immer so und es sind auch Beispiele von verzweifelter heldenmütiger Gegenwehr kleiner russischer Abteilungen bekannt geworden. Eine sehr würdige Haltung müssen im allgemeinen die gefangenen russischen Offiziere zu wahren. Sie lassen sich mit niemandem in Gespräche ein und weisen sogar harmlose Zigarettenangebote stolz zurück. Sehr deutlich prägen sich bei ihnen die zwei gegensätzlichen Typen aus, die das russische Offizierskorps kennzeichnen und sozial in zwei Lager spalten. Einer Minorität von außerordentlich eleganten Heerren steht da eine Majorität von deren bärigen Männern gegenüber, die sich in ihren schlecht sitzenden, hergesechnittenen Felduniformen kaum von ihren Feldweibern unterscheiden.

Hat so wohl wie die Gefangenen fühlen sich auch die von unseren Sanitätsmannschaften aufgefundenen verwundeten Russen, wenigstens soweit ihre Verwundungen nicht schwer sind. In unseren Feldspitälern sind ganze Abteilungen voll von ihnen. Auffallend viele Polen und Juden sind unter ihnen, daneben aber auch Männer aus dem fernem Osten, sogar Kurilen und Kirgisen. Die von Infanteriegeschossen verursachten Wunden heilen, sofern sie nicht unmittelbar tödlich wirken, überaus rasch. Sie eilern fast gar nicht, während die Verletzungen durch Schrapnellsprengstücke oft sehr böse Verwundungen und Eiterungen verursachen. In einem Feldspital befindet sich ein russischer Offizier, dem ein Mannscherschoß durch die Nase, den oberen Kiefer, die Zunge, den Gaumen und das Kinn ging. Er ist bereits geheilt. Einem anderen Offizier ging ein Geschloß, während er mit dem Feldstecher auslugte, nahe dem Kinn durch den rechten Oberarm, dann um die Schulter herum durch die Brust, um dann beim linken Oberarm wieder den Körper zu verlassen. Auch dieser ist schon fast geheilt.

Es bestätigt sich übrigens auch diesmal die bereits im Balkan-Kriege gemachte Erfahrung, daß die leider so gefährlichen Bauchschüsse desto sicherer den Tod herbeiführen, je rascher dem Verwundeten ärztliche Hilfe zuteil wurde. In einem Feldspital befindet sich ein durch den Bauch geschossener Soldat, der seine Rettung dem Umhände verdankt, daß er fast vier Tage unbemerkt in einer Bodenspalte gelegen hatte.

Was die Ärzte samt dem Hilfspersonal schon jetzt an aufopfernder Hingebung und Pflichterfüllung zu leisten haben, das ist ein Heldentum für sich. Auch das Heldentum der Humanität erwies sich im Kriege wie nirgend sonst, und um so großartiger sind seine Leistungen, je näher sie an die Feuerzone heranrücken. Diese Horte Kreuz-Männer kommen leider oft genug in die Lage, genau so wie die „Kombattanten“ Soldaten ihr Leben einsetzen müssen, um der Lebensrettung zu dienen. Das feindliche Feuer verfehlt sie nicht. Die Geschosse betreten sich sehr oft. Schon sind auch mehrere Ärzte gefallen und Sanitätsmannschaften in großer Zahl. Es sind bewundernswürdige Kampferfahrungen, die diese todesmühtigen Soldaten der Humanität verrichten, und ihre Heldengestaltung steht über allem Zweifel, wenngleich sie sich in einer anderen Richtung betätigt, als die des östlichen Landwehreinfernen Julius Kretz, von dessen Waffentaten man jetzt in der ganzen Armee spricht.

*) Von unserem Kriegsberichterhalter im Österreichischen Kriegspressquartier bekommen wir folgenden, am 8. September niedergeschriebenen Brief, der zurückgehalten wurde. Er behandelt im ersten Abschnitt die Kämpfe bis zur dreitägigen Kampfpause.

nächster Nähe auf sie geschleuderten Kugeln. Auch die Flagge des roten Kreuzes wurde so mißbraucht. Ein Unteroffizier hält einen Eisenbahnzug an. Auf den Wagen flattert die Fahne vom roten Kreuz. Man schaut nach: es ist ein Russenzug.

Anfällige Russen sind über die Verstärkungen und Barbaren empört. General Rennenkampf soll ziemlich strenge Jucht halten. Aber er erließ eine Proklamation, in der er androht: „Jede Ortschaft, in der der geringste Widerstand geleistet wird, wird unweigerlich in Brand gesetzt.“ Da hatten die Vandalen freie Hand. In dem großen Teile Ostpreußens, in dem russische Heere kauften, gibt es kaum einige Orte oder Gehöfte, die nicht durch Brand oder Raub heimgeführt worden wären. Ich sah Hunderte von Wohnungen, aus denen alle beweglichen Wertgegenstände weggeschleppt, das Zurückgelassene sinnlos zerstört war. Eiserne Türen, Schränke wurden eifrig beschlagnahmt. Infanterieoffiziere wollen keine Verantwortung für die Schandtaten tragen. Sie erklären, daß sie die Verwüstungen schon vorgefunden hätten, die von Kavalleriedivisionen angerichtet worden sind. Diese Offiziere sehen jede Gemeinschaft mit den Kosaken ab, über die sie keine Macht hätten; in Rußland kauften sie ebenso. Leider nützt diese Ablehnung der Verantwortung nichts, denn die Kosaken sind Bestandteil der russischen Armee, sie werden als Soldaten ausgerüstet und erhalten und im Kriege verwendet. In Nordenburg stehen einige gefangene Russen, Reichsverwundete, vor einem Hause. Zwischen ihnen Kinder und ein Einwohner, der anlagend auf die Russen einredet: „Mein Häuschen ist verwüstet. Keine Habe hat die Hande verbrochen, mein erspartes Geld raubte das Gefindel. Man drohte, mich zu morden, wenn es verlorene Sachen fände. Das sind keine Soldaten, das sind Banditen.“ — Einseitig fragt ein Russe: „Waren das Infanteristen? Waren das Infanteristen? Sagen Sie, waren das Infanteristen?“ — Ich sehe Trauer in den Augen des Fragenden, Abscheu. Der Mann antwortet schlicht: „Das weiß ich nicht, vielleicht Kosaken.“ — „Kosaken? Ja, Kosaken machen das!“ — Ich frage: „Glauben Sie, Infanteristen tun das nicht?“ — „Gewiß, auch unter den Truppen gibt es Banditen und Räuber, auch dumme Leute, die aufgebracht worden sind. Ich habe es in russischen Zeitungen gelesen, in welcher gemeiner Weise die unwissenden Leute fanatisiert worden sind. Man hat ihnen gesagt: Die Preußen sind Barbaren. In Genshachau haben sie sogar Frauen geschändet und die Kirchen entweiht. Ueberall werden Frauen und Mädchen vergewaltigt.“ — „Glaubt das nicht, habe ich gesagt, ich kenne die Deutschen, ich war lange in Deutschland. Aber die armen Leute glauben die Lügen und riefen: Raube, Raube!“ So mißbraucht man das religiöse Gefühl der in Unwissenheit erhaltenen Menschen! Aus religiösem Fanatismus werden sie zu Nordbrennern und Bestien. Der erwähnte Russe, ein Kaufmann aus Wilna, diente als Telegraphist bei einer Artilleriebrigade. Mit Bewunderung spricht er von der Leistung der deutschen Artillerie. Er erzählt weiter: „Von Deutschen sind Proklamationen in Rußland verbreitet worden. Darin wird gesagt: „Das russische Volk wird über den Krieg und das Verhalten der deutschen Soldaten belogen.“ Leider ist das wahr. Das russische Volk wird in schrecklicher Weise belogen.“

Ueber den Stand der militärischen Operationen ist zu berichten: Geschlossene russische Truppen in größerer Zahl gibt es in Preußen nicht mehr. Die Flucht der Russen vollzog sich schließliche in voller Auflösung. General v. Sindenburg hat die Grenze überschritten. Der Versuch, die noch in Preußen befindlichen Kolonnen abzuschließen, scheint erfolgreich zu sein. General Rennenkampf hatte sich täuschen lassen, er glaubte große Teile der deutschen Armee in der Gegend von Königsberg zusammengezogen. Nach der Vernichtung der Armee Sosonows wurden die vereinigten Mächte gegen die befestigten Stellen Rennenkamps geführt. Neun Tage lang hat er Zeit gehabt, sich in Verchanzungen, bis nach Gerdauen vorgezogen, einzugraben. Mit beispielloser Festigkeit griffen die Deutschen an, trieben ihn aus seinen Stellungen und zwingen ihn in wilde Flucht. Uebermenschliches ist dabei von unseren Truppen geleistet worden. In Tagesmärschen wurden 40, ja 50 Kilometer zurückgelegt. Und dann mußten die Soldaten abends sich oft noch mit dem Bajonett ein Quartier erkämpfen. Nicht eher war Feierabend, als bis man die erreichte feindliche Position genommen hatte. Ein Feldweibel, Führer einer Kompanie, die alle Offiziere verloren hatte, erzählte mir: „Seit einer Woche haben meine Leute kein Bett, kein Bivak gesehen, keine Stunde liegend geschlafen. Ohne einmal aus den Kleidern herauszukommen, konnten sie nur einige Male liegend im Schlammgraben kurze Zeit schlafen. Und nun bringen wir 1400 Gefangene.“

Die russischen Kosakengreuel werden durch sich häufende, beglaubigte Zeugnisse bestätigt. Verstümmelte Kinder und Frauen tragen diese Kriegführung an. Als die Greuel im Balkankrieg bekannt wurden, ging ein Schrei des Entsetzens durch die zivilisierte Welt. Besonders englische Zeitungen empörten sich über die Vergewaltigung von Frauen, über die Verhöhnung von Kindern und Greisen. Haben die kapitalistischen Kriegstreiber in England so jedes menschliche Gefühl verloren, daß sie diese Dummheiten, statt sie in Schranken zu halten, auf das deutsche Volk loslassen? Wilhelm Düssel, Kriegsberichterstatter.

Die indischen Hilfstruppen.

London, 17. September. (W. L. V.) Beide Häuser des Parlaments haben den Beschluß gefaßt, die Regierung Indiens zu ermächtigen, die Kosten für Ausrüstung der indischen Expeditionskorps zu tragen.

Bulgarien und der Dreiverband.

Sofia, 17. September. (W. L. V.) In Besprechung der Vermittlungen der Tripelentente, Bulgarien durch Versprechungen zu sich hinüberzuziehen, sagt „Kambana“: Rußland macht bloß akademische Versprechungen, welche nicht ernst zu nehmen sind. Bezüglich der Versprechungen Englands betreffend die Idee eines Groß-Bulgariens, die gegenwärtig der Präsident des Balkankomitees Duxton zum Ausdruck bringt, fragt es sich, ob England im entscheidenden Moment sein Wort nicht im Balkankomitee durchsetzen kann. Vorherhand kann man feststellen, daß alle Verhandlungen mit der Tripelentente im voraus einen Mißerfolg ergeben werden. Kambana bringt ferner einen Artikel, betitelt „Russische Treue“. In ihm wird daran erinnert, daß die russischen Oberbefehlshaber durch Manifeste an die Polen und Ruthenen diesen die Freiheit und die Unabhängigkeit versprochen haben. Raum hätten die Russen aber Galizien betreten, so hätten sie schon, daß sie ganz Galizien und Polen erobern und für ewige Zeiten behalten wollten. Die Moral davon sei, daß Rußland in der Bedrängnis alles verspreche, wenn aber der russische Stiefel einmal irgendwo hintrete, so zeige sich der russische Sozialismus mit all seiner Treubruchigkeit und Barbarei.

Die Cholera in Nisch.

Saloniki, 17. September (Meldung des Wiener N. N. Telegr.-Büroaus.) In Nisch ist die Cholera aufgetreten. Es wurden bereits zahlreiche Fälle festgestellt. Die Serben ziehen in Monastier auch die 45jährigen Männer zum Militärdienst heran.

Die Stimmung in Rußland.

Wien, 17. September. Nach den Meldungen der Blätter hat die schwere Niederlage der Russen in Ostpreußen auf die russische öffentliche Meinung einen niederdrückenden Einfluß ausgeübt. Ähnlich wurde festgestellt, daß zwei Korps vernichtet sind. In der russischen Presse zeige sich das Bestreben, die öffentliche Meinung zu beruhigen. Es heißt in diesem

Sinne, daß diese Niederlage weder die Stimmung der russischen Armee, noch Rußland selbst bedrücken dürfe.

Der Enthusiasmus, der unmittelbar nach dem Kriegsausbruch für Rußland in Petersburg herrschte, hat nun eine wesentliche Schwächung erfahren. Man erhebt gegen Rußland den Vorwurf, daß es seine Kräfte zur See zu sehr schonen und ist auch ungehalten über die englische Verichterstattung, die England als quantitativ noch zugeteilt suche. Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß auch das Ergebnis der schweren Kämpfe bei Lemberg in Petersburg eine Depression hervorgerufen hat, da die russischen Operationen nicht den erhofften Erfolg erzielten, sondern an dem hartnäckigen Widerstande der österreichisch-ungarischen Armee gescheitert sind. Der russische Generalkab hat zwar versucht, die Nachricht von schweren Verlusten der russischen Armee sowie der Gefangennahme von vielen Tausenden von russischen Soldaten zu verheimlichen, doch verbreitete sich die Meldung hierüber trotzdem und dies hat die Mißstimmung noch gesteigert. Die Zahl der in Rußland eingetroffenen Verwundeten ist überaus groß, so daß beispielsweise in Moskau kaum mehr Platz zur Aufnahme der Verletzten vorhanden ist.

Die russischen Sozialdemokraten und der Krieg.

Sankt Petersburg, 17. September. Nach einer Petersburger Meldung beschloß die sozialdemokratische Duma-abgeordneten sowie die Abgeordneten der Arbeiterorganisationen den Dumafraktionen, in denen die Kriegsvorlage der Regierung zur Ausschreibung der neuen Steuern zur Verhandlung gelangen soll, fernzubleiben.

Kriegsbekanntmachungen.

Austausch der Listen von Kriegsgefangenen.

Berlin, 17. September. (W. L. V.) Mit der britischen, der französischen und der russischen Regierung ist ein Austausch von Listen der Kriegsgefangenen verabredet worden. Die Listen der deutschen Kriegsgefangenen werden, soweit es sich um Angehörige des Landheeres handelt, an das Zentral-Nachweisedeureau des königlich preussischen Kriegsministeriums in Berlin NW., Dorotheenstr. 48, soweit es sich um Angehörige der Marine handelt, an das Zentral-Nachweisedeureau des Reichsmarinamts in Berlin W., Mathäikirchstr. 9, gelangen. Diese beiden Stellen werden in einiger Zeit, jedoch nicht vor dem 1. Oktober d. J., in der Lage sein, Auskünfte über das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen zu erteilen.

Störungen im Güterverkehr.

Vom 16. September nachmittags ab wird, wie der Handelskammer zu Berlin mitgeteilt ist, die Strecke Elbing-Schneidemühl für den gesamten Gegendverkehr, Güter- und Personenverkehr vorübergehend gesperrt. Die an diesen Strecken gelegenen Knotenpunkte sind frei, soweit sie auf Umwegen erreicht werden können. Z. B. würden Sendungen von Berlin nach Königsberg über Stettin-Muhnow-Neustettin zu befördern sein. Rollende Güter für und über die Strecke Schneidemühl-Elbing sind anzuhafen. Ferner sind noch auf ungefähr 5 Tage für den gesamten Personen-, Gepäck- und Güterverkehr gesperrt die Strecken Elbing-Königsberg und Osterode-Korschen.

Erklärung.

Zu unserer am 6. September veröffentlichten Erklärung gegen das Exekutivkomitee des Internationalen Sozialistischen Bureaus teilen schweizer Parteiblätter jetzt mit, daß der „Ausruf an das deutsche Volk“ nach der Wiedergabe der „Humanität“ vom 6. September 1914 von den Genossen Ansele, Bertrand, Guymans und Vanderbelde in deren Eigenschaft als Delegierte der belgischen Arbeiterpartei im Internationalen Sozialistischen Bureau unterzeichnet sei. Der dem deutschen Parteivorstand mit Brief eines Genossen aus einem neutralen Lande vom 8. September im ausdrücklichen Auftrage des Internationalen Sozialistischen Bureaus überlieferte Ausruf trug neben den Unterschriften: „Für die französische Sozialistische Partei: Jules Guesde, Jean Longuet, Marcel Sembat, Edouard Vaillant“, die Unterschriften: „Für das Exekutivkomitee: Ansele, Bertrand, Guymans, Vanderbelde.“

Berlin, den 17. September 1914.

Der Parteivorstand.

Politische Uebersicht.

Krieg und Steuern.

Der Finanzminister Dr. Lenke hat an die Steuerbehörden nachstehenden Bundeslaß ergehen lassen: „Infolge der kriegerischen Ereignisse ist mehrfach die Frage aufgeworfen worden, ob der Krieg als ein außergewöhnlicher Unglücksfall im Sinne des § 63 des Einkommensteuergesetzes anzusehen ist. Diese Frage beantwortet sich aus Artikel 80 V der im gewerblichen und Handelsverkehr oder ungünstige Ernten, daß nicht als außergewöhnliche Unglücksfälle gelten wirtschaftliche Vorgänge, welche auf einen oder auf eine Mehrheit von Erwerbseinkommen im allgemeinen einen nachteiligen Einfluß üben, wie Erntedürre im gewerblichen und Handelsverkehr oder ungünstige Ernten, daß vielmehr als derartige Unglücksfälle nur anzusehen sind Krankheiten oder Todesfälle unter den erwerbenden Mitgliedern einer Familie, Viehseuchen, Brandschäden, Ueberschwemmungen und ähnliche, mit örtlicher oder individueller Beschränkung wirkende Naturereignisse. Hiernach kann der Krieg als solcher nicht als außergewöhnlicher Unglücksfall gelten; wohl aber kann er in einer Einzelwirtschaft, wenn zum Beispiel im Betriebe einer Landwirtschaft selber verwüstet oder im Betriebe eines Gewerbes Gebäude oder Maschinen zerstört worden sind, Wirkungen äußern, die für den Steuerpflichtigen eine so wesentliche und dauernde Schmälerung des Einkommens herbeiführen, daß die Annahme eines außergewöhnlichen Unglücksfalles gerechtfertigt erscheint. Werden diese Wirkungen so weit, daß die Erwerbstätigkeit ganz eingestellt worden ist, so ist der Anspruch auf Ermäßigung wegen Fortfalls der Quelle gegeben. Wessfall der Einnahmequelle wird auch überall da anzunehmen sein, wo kaufmännische oder gewerbliche Angelegenheiten durch die jetzigen Verhältnisse gezwungen worden sind, in eine wesentliche Herabsetzung ihrer Gehaltsbezüge zu willigen. Ueberall kann die Entscheidung nur nach den Umständen des einzelnen Falles getroffen werden, und sie wird im allgemeinen erst am Ende des Steuerjahres ergehen können, weil erst dann festgestellt werden kann, ob eine dauernde und nicht etwa nur eine vorübergehende Beeinträchtigung des Erwerbes vorgelegen hat.“

Gemeindliche Kriegsunterstützungen.

Die gemeindlichen Kollegien der Stadt Hanau, in deren Edelmetallindustrie der Krieg natürlich eine besonders große Zahl von Arbeitslosen geschaffen hat, beschloßen weitgehende Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Umfangreiche Notstandsarbeiten wurden in Angriff genommen, bei denen die Arbeiter täglich 8,20 M. erhalten; diejenigen, die bei der staatlichen Maimregulierung beschäftigt werden können, erhalten 4 M. Für diejenigen Arbeiter, die nirgends Beschäftigung erhalten können, wurden folgende Unterstützungssätze festgelegt:

| | |
|--------------------------------|------------------|
| Für eine alleinlebende Person | 7,— M. die Woche |
| Für ein Ehepaar | 10,— |
| Für jedes Kind bis zu 4 Jahren | 1,25 |
| von 5—10 | 1,60 |
| 10—15 | 2,— |
| über 15 | 3,— |

Für die Familien der Kriegsteilnehmer legt die Stadt zur Unterstützung so viel hinzu, daß der Familie außer der Wohnungsmiete wenigstens bleiben:

| | |
|-----------------|-----------------|
| bei keinem Kind | 28 M. monatlich |
| einem Kind | 37 |
| zwei Kindern | 38 |
| drei Kindern | 39 |
| vier Kindern | 45 |
| fünf Kindern | 53 |

Für die Wohnung zahlt die Stadt unmittelbar an den Vermieter 10 bis 25 M. monatlich. Beträgt die Miete mehr und gibt sich der Hausherr mit diesen Zahlungen nicht zufrieden, so entscheidet eine Schlichtungskommission, ob dem Vermieter aus Billigkeitsgründen mehr zu zahlen ist. — Die Familien der eingezogenen kriegsfähigen Arbeiter erhalten eine solche Zulage zur Staatsunterstützung, daß durch sie ein Einkommen von 50 bis 75 Proz. des bisherigen Lohnes erreicht werden soll.

Verbot eines Romans auf Grund des Belagerungszustandes.

Die Kommandantur des VI. Armeekorps in Breslau hat unserm dortigen Parteiblatt, der „Volkswacht“, den Weiterabdruck des Romans „Ich bin das Schwerk“ von Annemarie von Nathusius verboten.

Das vom Polizeipräsidenten erlassene Verbot, durch den weiteren Abdruck dieses Romans der Lektüre des früheren Kreuzzeitungs-Redakteurs nicht die „einstimmige Stimmung“ des Volkes zu fördern, war von der Androhung begleitet, im Nichtbeachtungsfalle das Weitererscheinen der Zeitung zu verbieten.

Ein Landratskonflikt.

Während Ängstlich darüber gewacht wird, daß der „Burgfriede“ zwischen den Parteien nicht gefährdet werde, scheint innerhalb der Behörden ein kleiner Krieg ausgebrochen zu sein, wie er nicht einmal im Frieden möglich ist. Man denke: Ein preussischer Landrat ruft die breiteste Defektheit gegen seine vorgesetzten Behörden an! Im Kreise Bülligau ist dieser ungewöhnliche Fall eingetreten. Dort wurde der Landrat v. d. Beck vor einigen Tagen plötzlich seines Amtes enthoben. Jetzt stellt der Landrat der Presse ein Schreiben zur Verfügung, das er aus Anlaß seiner Amtsniederlegung an sämtliche Kreisabgeordnete gerichtet hat, und das die dortigen Verhältnisse in einem eigenartigen Dichte erscheinen läßt. Das Schreiben lautet:

Bülligau, den 10. September 1914.

Durch Beschluß des Staatsministeriums vom 3. September 1914 bin ich in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Der in Anwendung gekommene Paragraph des Gesetzes vom 21. Juli 1853 lautet:

„Unterstaatssekretäre, Ministerialdirektoren, Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Landräte können durch königliche Verfügung jederzeit einstweilen in den Ruhestand versetzt werden.“

Der Herr Minister des Innern erläutert den Beschluß des Staatsministeriums folgendermaßen:

„Ohne auf die sachlichen Einzelheiten einzugehen, habe ich gesehen, daß Sie Ihre Dienstverhältnisse zu Ihrer vorgesetzten Behörde — dem Regierungspräsidenten — völlig vertennen und zu ihr in einen so schroffen Gegensatz getreten sind, daß für sie ein gedeihliches Zusammenwirken mit Ihnen während der Dauer des Kriegszustandes ausgeschlossen erscheint.“

Hierzu bemerke ich: Seine Majestät der Kaiser und König, welcher sich auf dem Kriegsschauplatz befindet, hat sein Verfügungsrecht, die oben genannten Beamten einstweilen in den Ruhestand zu versetzen, auf das Staatsministerium übertragen; ich bin aber überzeugt, daß Seine Majestät sich über die sachlichen Einzelheiten meines Falles noch wird Bericht erstatten lassen. Im übrigen mache ich auf den § 74 der Kreisordnung aufmerksam, welcher lautet: „Der Landrat wird vom König ernannt. Der Kreisrat ist beauftragt, für die Befugung des erledigten Landratsamtes geeignete Personen, welche seit mindestens einem Jahre dem Kreise durch Grundbesitz oder Wohnsitz angehören, in Vorschlag zu bringen.“

Der letzte Satz läßt darauf schließen, daß der Herr Landrat hofft, die Kreisratsmitglieder würden ihn wieder zum Landrat vorschlagen. Sollte es geschehen, so könnte der Konflikt noch recht eigenartige Formen annehmen. Es wäre übrigens interessant zu erfahren, um was es sich bei dem Streit dreht, der gerade „während des Kriegszustandes“ ein Zusammenarbeiten des Landrates mit den vorgesetzten Behörden unmöglich macht.

Die Lage in Albanien.

Durazzo, 17. September. (W. L. V.) Seit der Abreise des Fürsten herrschen hier große Zwistigkeiten, die in zahlreichen Verhaftungen und Mißhandlungen zum Ausdruck kommen. Insbesondere besteht ein scharfer Gegensatz zwischen den Feinden und den Anhängern Essad Pascha. Angehörige dieser Verhältnisse hat der Rusi von Tirana eine Versammlung von Delegierten aller an dem Aufstand beteiligten Distrikte einberufen, welche bis zur Bildung einer provisorischen Regierung eine Kommission zur Verwaltung des Landes bilden soll.

Letzte Nachrichten.

Englandfeindliche Stimmung in Arabien.

Wien, 17. September. (W. L. V.) Der Politische Korrespondent wird aus Kairo gemeldet: Die Stellungnahme der Araber gegen die Engländer nimmt immer schärfere Formen an. Alle aus arabischen Gegenden nach Ägypten gelangenden Nachrichten stimmen darin überein, daß die Araber England gemiddrig als den ärgsten Feind des Islams betrachten. Gemüth der Befugung des Scherifs von Mekka versammeln sich jetzt täglich Tausende von Beduinen in der Umgebung von Dschiddah und Jambou, um etwaige Landungsversuche der Engländer zu verhindern und die heiligen Stätten des Islams zu schützen. Ferner finden in der Gegend von El-Arisch und Akaba große Ansammlungen von Beduinen statt, um ein etwaiges englisches Eindringen zu bekämpfen.



Jlse-Brikett



Die Niederlausitzer Brikett-Verkaufs-Gesellschaft, Berlin, sieht sich veranlaßt, durch ein allen Berliner Tageszeitungen beigelegtes Flugblatt für die auf 18 verschiedenen Werken hergestellte Sammelmarke Kaiser wiederum eine recht marktschreierische Reklame zu machen.

Wir würden keine Veranlassung nehmen, uns mit diesem Flugblatt zu beschäftigen, wenn darin nicht zum zweiten Male überaus **wahrheitswidrige Angriffe** auf unsere **altbewährte Brikettmarke „Jlse“** enthalten wären.

Wir erklären hiermit wiederholt und stellen unter Beweis, daß sämtliche mit unserem Stempel versehenen Jlse Briketts von gleichguter erstklassiger Beschaffenheit sind.

Qualitätsunterschiede zwischen den Briketts unserer einzelnen Werke gibt es nicht. Die anders lautenden Angaben der Niederlausitzer Brikett-Verkaufs-Gesellschaft sind

unwahr.

Es muß mit dem Absatz der Syndikats-Briketts doch recht schlecht stehen, wenn die Verkaufsgesellschaft es nötig hat, zu solchen unlauteren Mitteln zu greifen. Wir vertrauen indessen dem gesunden Urteil der Berliner Verbraucherkreise und hoffen, in dieser ernsten Zeit, wo doch wirklich höhere Dinge auf dem Spiel stehen, nicht wieder genötigt zu sein, uns solcher Angriffe erwehren zu müssen.

Wir halten es jedenfalls unter unserer Würde, auf diese Angriffe näher einzugehen.

Grube Jlse/Berlin, September 1914.

JLSE, Bergbau-Actiengesellschaft.

27. Verlustliste.

Umtsch. Berlin, 17. September 1914. (Z. L. V.) Zweites Armeekorps Generalkommando: verw. 1 Off., 2 Mann. — Sechste Division: 2 Off., verw. 2 Mann, verm. 1 Mann. — 15. Infanterie-Brigade Stab: verw. 1 Off. — Sechste Feldartillerie-Brigade Stab: verw. 1 Off.
Königin-Elisabeth-Garde-Grenadier-Reg. Nr. 3, Ersatz-Bat.: tot 1 Mann. — Grenadier-Reg. Nr. 3, 1. und 3. Bat.: tot 5 Off., 19 Unteroff., 85 Mann, verw. 9 Off., 22 Unteroff., 220 Mann, verm. 2 Unteroff., 105 Mann. — Grenadier-Reg. Nr. 5, Ersatz-Bat.: tot 2 Off., 1 Unteroff., 5 Mann, verw. 9 Unteroff., 75 Mann, verm. 1 Unteroff., 33 Mann. — Brigade-Ersatzbat. Nr. 8: tot 2 Unteroff., 3 Mann; verw. 5 Mann; verm. 1 Mann. — Brig.-Ers.-Bat. Nr. 14: tot 2 Unteroff., 7 Mann; verw. 1 Off., 12 Unteroff., 57 Mann; verm. 87 Mann. — Brig.-Ers.-Bat. 15: tot 1 Unteroff., 6 Mann; verw. 2 Off., 8 Unteroff., 50 Mann; verm. 1 Unteroff., 65 Mann. — Inf.-Reg. Nr. 16: tot 1 Unteroff., 2 Mann; verw. 2 Off., 2 Unteroff., 5 Mann; verm. 2 Mann. — Landw.-Inf.-Reg. Nr. 30: verm. 1 Mann. — Pflücker-Reg. 33: tot 2 Off., 2 Unteroff., 10 Mann; verm. 1 Off., 6 Unteroff., 43 Mann; verm. 1 Unteroff. — Ref.-Inf.-Reg. Nr. 35: tot 1 Mann, verw. 2 Mann. — Pflücker-Reg. 38, 3. Bat.: tot 1 Off., 1 Unteroff., 1 Mann; verm. 1 Off., 5 Unteroff., 15 Mann; verm. 3 Unteroff., 45 Mann. — Landw.-Inf.-Reg. Nr. 65: verm. 1 Unteroff. — Inf.-Reg. Nr. 95, 2. Bat.: verm. 1 Mann. — Inf.-Reg. Nr. 129, Ersatz-Bat.: tot 2 Unteroff., 11 Mann; verm. 1 Off., 12 Unteroff., 71 Mann. — Ersatz-Bat. Nr. 136, 2. und 3. Bat.: tot 6 Off., 9 Unteroff., 92 Mann; verm. 8 Off., 44 Unteroff., 268 Mann; verm. 9 Unteroff., 205 Mann. — Inf.-Reg. Nr. 141, 12. Komp.: tot 2 Off., 1 Unteroff., 4 Mann; verm. 6 Unteroff., 84 Mann; verm. 1 Unteroff., 31 Mann. — Inf.-Reg. Nr. 146, 2. Bat.: tot 2 Mann; verm. 14 Mann; verm. 4 Unteroff., 45 Mann. — Inf.-Reg. Nr. 150: tot 1 Off., 26 Unteroff., 109 Mann; verm. 5 Off., 13 Unteroff., 115 Mann; verm. 4 Unteroff., 215 Mann. — Inf.-Reg. Nr. 151: tot 3 Off., 6 Unteroff., 18 Mann; verm. 10 Off., 17 Unteroff., 124 Mann; verm. 1 Unteroff., 95 Mann. — Inf.-Reg. Nr. 175, 3. und Ersatzbat.: tot 2 Off., 3 Unteroff., 22 Mann; verm. 3 Off., 10 Unteroff., 42 Mann. — Landw.-Bat. Nr. 2: tot 1 Mann. — Landw.-Bat. Königsberg Nr. 2: tot 10 Mann; verm. 3 Unteroff., 4 Mann. — Landw.-Bat. Nr. 3: tot 1 Mann. — Festungsmaschinengewehr-Abt. Nr. 12: tot 2 Mann; verm. 1 Off., 3 Mann.
Kürassier-Reg. Nr. 3, Ersatz-Eskadron: tot 2 Mann; verm. 1 Mann. — Ref.-Kürassier-Reg. Nr. 5: verm. 1 Off. — Ulanen-Reg. Nr. 4: verm. 3 Unteroff., 22 Mann. — Ref.-Ulanen-Reg. Nr. 5: tot 1 Off., 2 Unteroff., 5 Mann; verm. 2 Unteroff., 12 Mann; verm. 1 Off., 8 Mann. — Jäger-Reg. zu Pferde Nr. 3: tot 1 Off., 9 Mann; verm. 5 Unteroff., 16 Mann; verm. 1 Unteroff., 17 Mann. — Jäger-Reg. zu Pferde Nr. 10: tot 2 Unteroff., 1 Mann; verm. 7 Mann, verm. 1 Off.
Feldart.-Reg. Nr. 4, 2. Abt.: tot 4 Mann; verm. 3 Unteroff., 26 Mann; verm. 1 Unteroff., 9 Mann. — Feldart.-Reg. Nr. 31, 2. und Ers.-Abt.: verm. 4 Off., 1 Unteroff., 4 Mann. — Fußart.-Reg. Nr. 11: verm. 2 Unteroff., 3 Mann. — Fußart.-Reg. Nr. 13: verm. 2 Mann.
Pionier-Bat. Nr. 2: tot 1 Unteroff., 8 Mann. — 2. Pionier-Bat. Nr. 5: tot 1 Mann. — Pionier-Bat. Nr. 11, 3. Ersatz-Komp.: verm. 1 Mann. — Pionier-Bat. Nr. 26: verm. 1 Mann; verm. 2 Mann.

Die gleichzeitig veröffentlichte Verlustliste Nr. 10 der bayerischen Armee enthält Verluste des 15. Infanterieregiments. Die Verlustliste Nr. 10 der sächsischen Armee bringt Verluste des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 102 und des Infanterieregiments Nr. 106.

Kriegsbrief an die Jugend.

Selbst eingedient!

Mehr als je steht unser Hoffen auf die Zukunft, auf die Jugend gerichtet. Sie muß die jetzt tausendfältig zerstörten Werte wirtschaftlicher und sittlicher Kultur einst wieder aufrichten. Eine schwere, gewaltige Aufgabe! Eine Aufgabe, die nur gelöst werden kann, wenn jetzt schon im Vollgefühl der Verantwortung die Vorarbeit begonnen wird. Die vielen, die draußen im Felde sind, fehlen in unseren Reihen, um für die Kulturwerte zu kämpfen, gerade darum müssen die Zurückgebliebenen, die heranwachsenden die Büden füllen, so füllen, daß einst die Heimkehrenden sehen, daß die Felder in ihrer Abwesenheit nicht brachgelegen haben. Kriegshilfe sollen sie leisten, Kriegshilfe, die im besten Sinne Friedensarbeit sein muß. Was jetzt und in absehbarer Zukunft im Zentrum dieser Friedensarbeit stehen wird, stehen muß, ist strenge Selbsterziehung. Seid eingedient, daß kein Raufsch, kein Taumel, keine Siegesnachrichten Euch dieser Arbeiten entheben darf. Seid eingedient, daß gerade dem Sieger die schwerste Kulturarbeit in Zukunft zufallen wird. Je nachdem er danach trachtet, durch Rührung und Zurückhaltung die tausendfältigen Wunden, die der Krieg gerissen hat, wieder anzuknüpfen, je nachdem er sich durch Annäherung und Uebermut beherrschen läßt, wird sich die Zukunft gestalten.

Dieser Geist der Mäßigung und der strengen Selbstzucht gilt es jetzt schon zu betätigen. Nicht nur persönlich für sich, auch andere sollen wir dafür gewinnen, überall, wo uns das tägliche Leben hinführt, sollen wir Mitarbeiter werden gegen die Ueberhebungen des Chauvinismus und des Feindeshasses, gegen die Selbstüberhebung, die allenhalben so wichtig ins Kraut schießt. Siegesjubel! Sicher sollen wir uns der Erfolge freuen. Aber unsere Freude sei erst. Erst wie die Siegel, die unter so großen Opfern erlämpft werden, die soviel Kulturwerte zertreten müssen. Werte, die in vierundzwanzigjähriger Friedensarbeit von Millionen Menschen erschaffen wurden. Gemeinam erschaffen wurden von denen, die sich heute erbittert zu vernichten trachten.

Kein Haß gegen die feindlichen Völker und Soldaten darf sich in unsere Herzen schleichen. Denn sie alle leiden schwer. Sie müssen die Härte und Dohrigkeit einer kleinen Masse von Diplomaten und Regierenden büßen, ihre Haut für diese Masse zu tragen, die ihnen vorgespiegelt hat, daß das Vaterland auf dem Spiele steht! Diese kleine Masse hat den Völkern geherrscht seit Jahren — auf sie, nicht auf die Völker fällt die Verantwortung.

Täglich mehrten sich die Nachrichten, daß auch unsere Gegner Gefangene und Verwundete gut behandeln, daß auch sie uns gerecht zu werden versuchen, und daß die Menschlichkeit auch jenseits der Grenze genau wie vor dem Kriege und genau wie bei uns jetzt noch eine Stätte hat. Wie könnte es denn anders sein! Dabei nicht Tausende von Deutschen jahrelang in England, Frankreich und Belgien gelebt, sich dort eine Existenz geschaffen und sich völlig heimisch gefühlt! Wie wäre das möglich, wenn nicht jene Kulturen der unrigen auf engste verwandt wären? Seid eingedient, daß diese Tatsachen nicht aus der Welt zu schaffen sind, und daß auch der Krieg dagegen auf die Dauer machtlos ist. Deshalb laßt keinen Raum in Euren Herzen und in den Herzen Eurer Kameraden für unveröhnliche Feindschaft und Haß gegen die Völker

selbst, so sehr wir alle auch die Pflicht empfinden, jetzt unsere Pflicht voll zu erfüllen.

Seid aber auch eingedient, daß wir selbst nicht über Nacht lauter Engel geworden sind, und daß unter den Hunderttausenden, die draußen im Felde stehen, manche Röhlinge sein können, für die wir nicht einmal im Frieden, geschweige denn im Kriege einstehen können. So wenig wir wir wünschen können, daß die Gegner die Taten dieser Elemente auf das Schuldkonto unseres Volkes setzen, so wenig dürfen wir das mit vereinzelten Taten der Gegner tun. Auch bei uns, den Dahingeblichenen, haben wir Vertreter der Missetat, die die Gefangenen beschimpfen, die verlangen, daß sie schlecht behandelt werden sollen, die unseren Heerführern den Rat geben, kein Pardon mehr zu geben, die alle eroberten Städte dem Erdboden gleich machen möchten!

Seid eingedient, daß wir auch in diesen schweren Tagen unsere Herzen frei halten müssen für die Gefühle der Menschlichkeit, wenn wir Schöpfer einer besseren Zukunft werden wollen. Das ist unsere heiligste Aufgabe!

Aus Groß-Berlin.

Im Künstlerheim.

Zu den Berufen, die der Krieg mit vernichtender Wucht getroffen hat, zählt der Beruf der Geistesarbeiter, speziell jener, die ideale Werte schaffen, im Reich der Künste und Wissenschaften leben und weben. Der schaffende Künstler, der ernste Forscher und Gelehrte, sie alle treten in den Schatten vor dem gewaffneten Krieger. Wo Blut und Eisen entscheidet, schweigen die Mäusen oder müssen schweigen und in die Stille der Studierstube lärm des Krieges raubes Getöse. Und wie vor der Arbeiter, vor Angestellten, Klopst die Not auch vor die Lären jener, die mit dem Hirne pflügen. Musiker, Schauspieler, Artisten, Literaten, Maler usw. sind über Nacht jeder Existenzmöglichkeit beraubt worden und kein Mensch weiß, wann die unheilvollen Ereignisse vorüber werden. Frauen aus der bessergestellten Künstlerwelt haben sich darum in Berlin zusammengetan, um den nothleidenden Geistesarbeitern nach Möglichkeit zu helfen. So wurde ein bekannter Kunstsalon in der Viktoriastraße 35 zu einem Heim für die bedürftigen Angehörigen „vom Bau“ eingerichtet und die Räume, die sonst ausschließlich der Kunst gewidmet sind, den Künstlern selbst zum täglichen Gebrauch zur Verfügung gestellt. Mehrere freundliche Zimmer mit weißgedeckten Tischchen nehmen den Ankömmling auf. Bis zu 400 Gäste kann das Heim bewirten. Für 30 Pf. erhält jeder ein — bitte, kein Fremdwort — Mittagessen, an dem die Wirte sicherlich keinen Reiback machen. Eigentlich sind es Wirtinnen, und zwar Wirtinnen wundermild, die der Einrichtung vorstehen, und in der Küche sieht man gefeierte Tragödiinnen friedlich-fröhlich den Kochlöffel schwingen. Junge, niedliche Bühnenkünstlerinnen sind es auch, die mit durchaus nicht tragischen Blicken und Gebärden die Gäste bedienen. So ist für alles weise gesorgt, und weisen Ragen sich an den Speisen gelabt hat, kann Herz und Gemüt an den Produkten der Künstler von Pinsel und Palette weiden lassen, die ringsum die Wände schmücken. Die Kinder der Flora aber, die auf allen Tischen lieblich leuchten und duften, erhöhen den Reiz des Aufenthalts in diesen Räumen.

Eigentlich gemüthlich, fast familiär, wird es jedoch erst abends, wenn des Lichtes gefällige Flamme die Säupter der Kunst und Wissenschaft sich vereinen läßt. Wenn der dampfende Tee sein feines Aroma verbreitet und zarte Hände appetitlich belegte Brötchen — alles für 10 Pf. — verabsolgen, dann rücken sich Köpfe und Herzen näher und männliche und weibliche Besucher lösen bis die Glocke 10 Uhr verkündet restlos alle Probleme, die zwischen Himmel und Erde vorhanden sind. Andere vertiefen sich in die vorhandenen Zeitungen und Zeitschriften und bleiben weltentrückt, während aus der Ecke fließig die Stridnadeln klappern. Dort sitzt eine junge, schlank Dame und läßt Masche um Masche über die Nadeln gleiten. Wo haben wir bloß dieses Gesicht mit dem geistvollen Blick und dem schmalen, beweglichen Mund gesehen, wo dieses modulationsfähige Organ gehört, wie es die ganze Scala der menschlichen Leidenschaften durchläuft? Auf der Bühne natürlich, in „Salome“, in „Spielereien einer Kaiserin“ usw. Und die als grausam-bysterische Katharina schrecklich-wild über die Bretter stampfte, strickt hier bide, warme Soldatenstrümpfe. Und ein bleicher Christuskopf mit wallendem Haar und Bart wendet sich ihr zu und spricht gedämpft. Künstlerheim. Während draußen Haß, Mord und Elend den Erdball beherrschen, vergessen hier arme Kopfarbeiter bei Tee und Gespräch auf wenige Stunden ihre Lage.

Briefe, die ihn nicht erreichten.

Wir haben gestern über die Einrichtung der hiesigen Feldpostsammlstelle in der Lützenwalder Straße berichtet, an der die Sendungen aus Berlin, der Provinz Brandenburg und den Bezirken Stettin und Vignitz zusammenströmen. So zweckmäßig diese Sammlstelle auch eingerichtet ist, so wollen doch die Klagen über die Briefbeförderung nicht verstummen. Immer wieder lesen wir Klagen darüber, daß zahlreiche Briefe, die Angehörige an die im Felde Stehenden richten, nicht ankommen. Dieser Tage lasen wir einen Brief, in dem der Briefschreiber seiner Frau die bittersten Vorwürfe machte, weil sie ihm nicht schreibt; er wolle nun von seiner Frau nichts mehr wissen; dabei hatte die Frau ein Duzend Briefe geschrieben.

Aus anderen Schreiben erhellt, daß kaum die Hälfte der Briefe angekommen ist. Sonderbar ist, daß die Schreiben von Heeresangehörigen an hiesige Verwandte weit eher ankommen. Briefe mit Zigarren, mit Schokolade sind ebenfalls vielfach nicht angekommen, und es wird die Frage aufgeworfen, wo denn das alles bleibt. Ein bekannter Berliner Geh. Sanitätsrat, der den Helbig 1870/71 mitgemacht hat, schreibt der „Vossischen Zeitung“:

Man kann, wenn man auf unsere Mobilisierung, die Truppentransporte, unser Heer und seine bisherigen ersaunlichen Leistungen blickt, des Ruhmens kein Ende finden. Da ist es bebauerlich, daß eine Verwaltung nicht ganz auf der Höhe zu stehen scheint, nämlich die Feldpost. Vor einiger Zeit wurde die mangelnde Funktionieren damit entschuldigt, daß die Stellung der Truppen den Feinden verschleiert werden mußte. Einverpanden, wenn es sich hier um kurze Zeit handelt; aber diese Art Verschleierung darf nicht auf so viele Wochen ausgedehnt werden, daß den Kriegern draußen die Schlagfertigkeit vermindert wird, weil sie gar keine Nachrichten erhalten, wie es den Angehörigen in der Heimat ergeht. Schreiber dieses hat einen

Sohn im Felde, der eine Frau und zwei Kinder, das jüngste eben vier Monate alt, zurückgelassen hat. Am 10. August rückte er mit der Garde aus, daß eine Reihe schwerer Gefechte in Belgien und in Frankreich mitgemacht, und hat bis zum 10. September, also in einem ganzen Monat, einen einzigen Brief von seiner Frau erhalten, und zwar schon vor zirka 2 Wochen, seitdem nichts, gar nichts, obwohl die Frau mindestens 20 Briefe geschrieben hat. Seine Verzweiflung ist begreiflich. Er beklagt die arme Frau und die Eltern, sie möchten doch um Himmels willen ihm nur eine Nachricht zukommen lassen, damit er endlich Ruhe finde. — Von vielen anderen Seiten hört man dieselbe Klage. Das geht nicht an. Der Mann, der zur Verteidigung des Vaterlandes Haus und Hof und Verus aufgibt, der Gefahren, Strapazen, Entbehrungen schwerer Art auf sich nimmt, hat das Recht, zu verlangen, daß der Verkehr mit seinen Angehörigen, wenn auch nicht in regelmäßiger Weise, so geordnet wird, daß er nicht ganz ohne Nachrichten bleibt. Schreiber dieses hat den Helbig 1870 mitgemacht. Er gibt ohne weiteres zu, daß sich der damalige Krieg in Bezug auf Ausdehnung und Mächtigkeit mit dem jetzigen gar nicht vergleichen läßt, dafür waren aber die Leistungen der Feldpost damals unter Stephan geradezu musterhaft. Hoffen wir, daß es seinem Nachfolger gelingt, die Klagen verstummen zu machen, und den alten Ruhm der Feldpost wiederherzustellen.

Die Gründung der „Berliner Kriegs-Veilehungs-Kasse für nachstellige Hypotheken, Aktiengesellschaft“

Am gestern nachmittag im Rathaus statt. Zweck der Gesellschaft ist, Kredit zu gewähren gegen Verpfändung von nachstelligen Hypotheken oder Grundschulden, und zwar in Fällen, in denen ein durch den Krieg herbeigeführtes Kreditbedürfnis vorliegt.

Die Hypotheken müssen auf Berliner Hausgrundstücken ruhen, die überwiegend zu Wohnzwecken benutzt werden; sie sind insoweit beleihungsfähig, als sie innerhalb 75 Proz. des vom Magistrat festzusetzenden Beleihungswertes stehen. Der Kredit darf regelmäßig 5 Proz. der Hypothek, soweit sie beleihungsfähig ist, nicht übersteigen; der einem einzelnen Kreditnehmer zu gewährende Kredit darf regelmäßig nicht über 5000 M. hinausgehen. Mit Genehmigung des Aufsichtsrates kann ein Kredit bis 10 Proz. und über 5000 M. hinaus gewährt werden. Bei der Kreditgewährung sind auch die persönlichen Verhältnisse des Kreditnehmers zu berücksichtigen.

Der Kredit wird nur gegen 3-Monatswechsel zu 1/2 Proz. über den jeweiligen Reichsbankdiskont gewährt; die Wechsel können prolongiert werden.

Das Aktienkapital beträgt 1 Million Mark; es ist bar eingezahlt. An dem gemeinnützigen Unternehmen ist die Stadt Berlin mit 600 000 M., der organisierte Grundbesitz mit 400 000 M. beteiligt. Das Reichsbankdirektorium hat der Gesellschaft auf ihr Aktienkapital von 1 Million Mark einen Wechselkredit von 10 Millionen Mark in Aussicht gestellt, und zwar gegen Uebernahme einer Ausfallgarantie in Höhe von 5 Millionen Mark seitens der Stadt Berlin.

Der Aufsichtsrat der Gesellschaft besteht aus Mitgliedern des Magistrats und der Stadtbewohnertenenversammlung sowie aus Vertretern des organisierten Grundbesitzes. Vorsitzender des Aufsichtsrats ist der Stadtrat Geheimrat Justizrat Professor Dr. Rosse, seine Stellvertreter sind: Stadtkämmerer Böhm und Kommerzienrat Liebermann. In den Vorstand sind gewählt die Magistratsräte Dr. Sedt und Dr. Meyer sowie der Reichsbankbeamte Erich Wolfhändler. Die Bureaugeschäfte werden von dem städtischen Hypothekensammler, Rathaus, 2. Stock, Zimmer 88, wahrgenommen werden, wobei sich alsbald Interessenten um Auskunft werden wollen. Die Eintragung der Aktiengesellschaft in das Handelsregister ist — nach Erledigung einiger Formalitäten — in den nächsten Tagen zu erwarten. Das Aktienkapital soll in Reichsbankanleihe angelegt werden.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Unternehmen nicht zur Veilehung von Grundstücken, sondern zur Gewährung von Darlehen auf solide nachstellige Berliner Hypotheken ins Leben gerufen worden ist. Eine Kreditorganisation für die Veilehung nachstelliger Hypotheken fehlte gegenwärtig noch; es gab und gibt bisher nur die Möglichkeit, erste Hypotheken zu beleihen, wogu sich die Hypothekbanken bereit erklärt haben.

Wie kann ich helfen?

Das rote Kreuz veröffentlicht folgende praktische Winke zur Ablösung freiwilliger Hilfsarbeit zugunsten Arbeitsloser:

Tausende wohlhabender Damen mühen sich als freiwillige Hilfskräfte in den verschiedensten Wohlfahrtsorganisationen mit allerlei Handarbeiten ab, die ebenso gut, wenn nicht besser, von den zahlreichen Arbeitslosen geleistet werden könnten. Es ist ja verständlich, daß in diesen Zeiten unsere Frauenwelt das Bedürfnis empfindet, für das Vaterland nicht bloß finanzielle Opfer zu bringen, sondern persönlich helfend einzugreifen, wo Frauenarbeit gebraucht wird. Aber der oberste Grundsatz aller Wohlfahrtspflege muß immer sein: keine unbezahlte Arbeit, solange Arbeitslose vorhanden sind, die von der Arbeit leben müssen; nicht Almosen, sondern Schaffung von Arbeitsgelegenheit; es handelt sich nicht darum, dem Staate durch freiwillige Leistung von Arbeiten einige Hunderttausende zu ersparen, sondern darum, allen Arbeitern, die von der Arbeit ihrer Hände leben müssen, Gelegenheit zum Verdienst zu geben.

An Arbeitslosen selbst es gewiß nicht und zwar in allen Berufs-zweigen, die für die von zahlreichen Damen freiwillig abgenommenen Arbeitsgebiete in Frage kommen.

Jede dieser hilfsfertigen Damen könnte einer arbeitslosen Dame Bleich schaffen, jede könnte eine Existenz retten, anstatt ihr im Wege zu stehen. Sind die Wohlfahrtsorganisationen nicht in der Lage, die Arbeitsleistung aus eigenen Mitteln zu entlohnen, so sollen die freiwilligen Helferinnen, soweit sie dazu in der Lage sind, selbst je eine Arbeitskraft bezahlen.

Der Arbeitsvormittag solcher Damen wird mit 50 Pf. nicht zu hoch eingeschätzt sein. Anstatt nun selbst den Vormittag damit zu verbringen und sich den eigenen häuslichen Pflichten zu entziehen, sollten sie diese 50 Pf. in eine Ablösungskasse zahlen. Das sind 3 Mark pro Woche und 12 M. pro Monat. So viele Damen bei gutem Willen zahlreiche Frauen der besseren Stände entbehren oder sich absparen, zumal die 50 Pf. Ablösungskosten sich noch um die ersparten Straßenbahnfahrtskosten verringern.

Den Arbeitslosen wird damit aber die äußerste Not hinweggeholt; sie bekommen Brot, und zwar nicht als Almosen, sondern als Arbeitsverdienst. Wer will, mag selbst die Bedürftigen, zu deren Gunsten die Ablösung erfolgen soll, bestimmen. Angesichts des erschreckenden Heeres arbeitsloser Dienstboten, Bureauangestellten, Arbeiterinnen, Näherinnen usw. könnte hier mancher Hunger gestillt, manche Träne getrocknet, manches Elend gemildert werden. Und auch die Wohlfahrtsorganisationen kommen keineswegs zu kurz, denn sie erhalten statt ehrenamtlicher Helferinnen erwerbstätige Arbeiterinnen.

Die Zentral-Welde- und Auskunftsstelle des roten Kreuzes, Reichsplatzgebäude, Stuppelstraße, Tisch 17, ist gern bereit, solche Ablösungsangebote anzunehmen und diese zugunsten arbeitsloser Frauen und Mädchen zu verwenden, ebenso die Ablösung zu vermitteln. Je weit nicht die betreffenden Wohlfahrtsorganisationen dies selbst in die Hand zu nehmen bereit sind.

Arbeiter-Bildungsschule. Diejenigen Mitglieder, welche bis Ende September ihre Beiträge bezahlt haben, treten von Oktober ab in den Genuss der unentgeltlichen Benutzung der vom Bildungsausschuss Groß-Berlin weiter geführten und erweiterten Bibliothek. Zu diesem Zweck sind die Beiträge umgehend an den Genossen H. Königs, S. 59, Hofenstraße 58, abzuführen. Die Zahlstellen sind aufgehoben. Alle weiteren Anfragen sind an den Genossen Seidel, Bildungsausschuss Groß-Berlin, Lindenstr. 3, zu richten.

In der Deputations-Sitzung für die städtische Krankenpflege wurde seitens des Vertreters unserer Partei die durch den Krieg herbeigeführte Verschlechterung in der Lage des Pflegepersonals zur Sprache gebracht. Ein großer Teil der Pfleger sei einberufen und die zurückgebliebenen seien, trotzdem sie dadurch mehr Arbeit zu leisten haben, in ihrer Kost ganz erheblich geschädigt und ihres Urlaubes, ihrer Erholung seit Beginn der Mobilmachung beraubt worden. Ganz besonders schwer dafür bestraft, daß sie nicht einbezogen sind, seien die Pfleger in Wuhlgarten worden. Während die anderen Anstalten durch Neueinstellungen und anderweitige Regelung des Dienstes langsam wieder zu normalen Verhältnissen zurückkehren, sind in Wuhlgarten seit Anfang August bis vor wenigen Tagen alle Tore geschlossen, habe 6-7 Wochen lang kein Pfleger mehr Ausgang gehabt, weder Sonntags noch wochentags — es sei der Direktion nach ihrer Angabe so lange nicht gelungen, die Lücken auszufüllen. Und das, trotzdem zahllose Arbeitslose, darunter auch arbeitsloses Pflegepersonal, in dem städtischen Arbeitsnachweis vorgemerkt war. Wie eine Nachfrage ergab, hatte die Direktion von Wuhlgarten sich bisher überhaupt nicht mit dem städtischen Arbeitsnachweis in Verbindung gesetzt, trotz der vor langer Zeit an sämtliche Betriebsleiter ergangenen Magistratsverfügung, freigeordnete Stellen in erster Reihe aus dem Arbeitsnachweis der Stadt zu besetzen. In den letzten Tagen, nachdem unser Vertreter persönlich Rücksprache mit dem Direktor genommen habe, sind endlich auch in Wuhlgarten Neueinstellungen erfolgt und der Ausgang des Pflegepersonals einigermaßen wieder geordnet. Freilich auch jetzt beklagen sich einzelne Pfleger, daß ihnen in anscheinend unnötiger Weise Schwierigkeiten beim Ausgang bereitet werden, daß z. B. in Häusern, für die früher eine Wache als ausreichend erachtet wurde, mehrere Pfleger zum Dienst am Sonntag zurückgehalten wurden.

Was die Reduktion in der Verpflegung anlangt, so handelt es sich um eine Verfügung der sogenannten Reformkommission, wonach vom 24. August des Krieges wegen mit Genehmigung der Teilnehmer und Teilnehmerinnen vom I. und II. Tisch und dem größten Teil des weiblichen Personals beim I. Tisch (Küche und Apotheke) die Mittagsbeilage fortfallen, dafür das Quantum Brot von 240 auf 300 Gramm erhöht wird, beim II. Tisch (Oberpfleger usw.) mittags die Fleischration von 300 auf 300 Gramm herabgesetzt wird, während beim III. Tisch (Personale) Frühstück statt 70 auf 40 (für Männer 50) Gramm Delikat, Mittag nur noch Krankeis, abends ein mit Kürzung des Fleisches um 10 Proz., abends statt 80 nur 60 Gramm Delikat gegeben wird. Während also beim I. Tisch (Verpflegungsbereich) 2,77 R.) und II. Tisch (Küchenbereich) 2,21 R.) die Frühstück- und Abendbeilage bleiben und vom Mittagstisch kaum fähigbare Reste gemacht wurden, wird das Pflegepersonal um 25 bis 48 Proz. im Frühstück und Abendbrot, mittags um 10 Proz. gekürzt und das Extracessen gänzlich entzogen. Daß die Teilnehmer des I. und II. Tisches hiermit einverstanden waren, ist wohl begreiflich, ebenso wie daß das männliche Pflegepersonal, das jetzt für noch nicht eine Mark täglich besteuert wird, von dieser Reduktion nichts wissen wollte.

Bei aller Bereitwilligkeit ausgedrückt, daß in der jetzigen Zeit auch unsere städtischen Anstalten (wie jeder private Haushalt) sparen müssen, könne doch diese ganz ungleich schwere das Personal treffende Maßnahmen der Reformkommission nicht gutgeheißen werden.

Es erhebe sich aber die weitere Frage, woher die Reformkommission, nachdem die Zustimmung des Personals zu dieser Reduktion verweigert worden war, das Recht ableite, diese Abschnitte von der gedruckt vorliegenden Verpflegungsordnung zu machen, welche von der Deputation beschlossen und vom Magistrat genehmigt war, auf welche das Personal daher einen Rechtsanspruch hatte — ohne daß die Deputation auch nur gefragt, ja ohne daß sie überhaupt eine Mitteilung darüber gemacht worden sei. Während die Aussprache in der Deputation bezüglich des ersten Punktes eine Mahnung des Vorstehenden an die Direktion gellte, bei zukünftigen Vorfällen den städtischen Arbeitsnachweis zu benutzen, ging die Deputation über den zweiten ohne eine Erklärung resp. Beschlußfassung hinweg.

Die Tragödie eines Blinden. Im Hause Proskauer Str. 82 wohnt der 29 Jahre alte Musiker Hermann W., der seit 8 1/2 Jahren höllig erblindet war. Er konnte sich auch jetzt noch ganz gut orientieren und ging deshalb öfter abends allein spazieren. Am Montag abend entfernte er sich und war seitdem verschwunden. Gestern nun fand man seine Leiche in Reptow am Seemannufer. Die Leiche lag am Ufer, während Stod und Hut des Blinden in der Nähe auf dem Wasser schwammen. Ob nun der junge Mann freiwillig in den Tod gegangen, oder ob er versehentlich in die Spree gefallen ist, weiß man nicht. Selbstmordgedanken hat der Blinde jedoch vorher nicht geäußert. Es muß deshalb mit einem traurigen Unglücksfall gerechnet werden.

Notstandsarbeiten in Neudöln. Zunächst beschäftigte sich die gestern abgehaltene Stadtverordnetenversammlung mit einer Anfrage der Altbürgerlichen, ob der Magistrat die Absicht habe, die Grund- und Hausbesitzer vor dem Ruin zu bewahren, wenn sie am nächsten Vollzeitsstermin nicht die Hypothekenzinsen zahlen können, und welche Schritte der Magistrat zur Befreiung dieses Notstandes tun will. Die Kommunalfortschrittlichen hatten zu derselben Angelegenheit einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, der forderte 500 000 M. für die Zahlung der Hypothekenzinsen und zur Zwecke der Zahlung von Mieten zu bewilligen. Die Interpellation und der Antrag wurden der Notstandskommission überwiesen. Dam wurde u. a. noch beschlossen, folgende Notstandsarbeiten auszuführen: Die Erweiterung des Friedhofes am Richardplatz, Kostenschlag 95 000 M., die bauliche Ausgestaltung des Körner-Parks mit einem Kostenaufwand von 800 000 M., ferner die Herstellung einer Stühmaner im Luisenparkgelände für 88 000 M. und die Errichtung eines Sparflüssigkeitsgebäudes, dessen Kosten bis zu 1 Million veranschlagt sind. Eine Anregung von sozialdemokratischer Seite, den neuen Rathausbau in Angriff zu nehmen, wird noch näher vom Magistrat geprüft werden.

Ueber die Auszahlung der Familienunterstützung in der Gemeinde Mühlenbeck.

Arbeitslos in Mühlenbeck, werden uns recht merkwürdige Mitteilungen gemacht. So u. a., daß Frauen, deren Männer schon seit Wochen einberufen sind, bisher erst einmal Unterstützung erhalten haben. Einer Frau, die zwei Kinder besitzt, ist auf dem Gemeindevorstand beim erstmaligen Abholen der Familienunterstützung erklärt worden, daß sie mit der Auszahlung von 18 M. vorläufig sein Bewenden habe. In einem anderen Falle ist gesagt worden, daß von dem vom Kreis zelektierten Ausschuss bis bereits durch private Sammlung gelieferte Naturalunterstützung in Wegung gebracht werde. Dazu hat die Gemeindevorstand ebenfalls ein Recht, wie sie ein Recht hat, im Bedarfsfall die Unterstützungssache unter den gesetzlichen Normen zu benehmen. Und trotz der hier stattgefundenen Abwimmelungs-methode unterstützungsbedürftiger Frauen scheint sich die Gemeindevorstand nicht, die ihr von der Kreisverwaltung zugeordnete Aufsichtspflicht gegen die Auszahlung an die Frauen auszubüßigen.

Wie leitere es ermöglichen sollen, von ihren zum notdürftigsten Lebensunterhalt völlig unzureichenden Unterstützung nach Wohnungsmiete zu bezahlen, wird weder die Kreis- noch die Gemeindevorstandverwaltung wissen.

Vor einigen Tagen machte eine private Korrespondenz (Groß-Berliner Nachrichten) den dages Versuch, sich als Verteidiger der Kreisverwaltung von Niederbarnim aufzuspielen, indem dieselbe die von uns als viel zu niedrig bezeichneten Unterstützungssätze für anscheinliche Beträge und den von den Steuerlässem an die Unterstützungsempfänger gemachten Hinweis auf die Pflicht zur Zahlung der Wohnungsmiete als gerechtfertigt bezeichnete. Die Groß-Berliner Presse hat verständigerweise auf den Abdruck dieses von geringem sozialen Verständnis zeugenden Rechtfertigungsversuches verzichtet, nur einige Amüsablächer im Kreis Niederbarnim haben damit ihre Spalten gefüllt. Es hieße dem diensteifrigen Herausgeber der Korrespondenz zu viel Bedeutung beimessen, wollten wir ernsthaft auf das Unsinnsige und Schiefe seiner Darlegungen eingehen. Der Kreisverwaltung hat er damit sicher keinen guten Dienst erwiesen.

Strickaufträge für Arbeitslose.

Vom Charlottenburger Magistrat erhalten wir folgende Zuschrift: **Der unsere Truppen im Felde mit warmen Sachen, Strümpfen, Pulswärmern und Leibbinden beschenkt, der arme Leute durch gestricke Wollsocken vor der Winterkälte schützt, tut gewiß ein gutes Werk. Doppelt aber hilft, wer diese Strickarbeiten von arbeitslosen Frauen gegen Bezahlung anfertigen läßt und auf diese Weise mitteilt, die Not zu lindern, die durch den Krieg über viele Familien hereingebrochen ist. Alle, die bereit sind, an diesem doppelten Liebeswerk mitzuhelfen, werden gebeten, Strickaufträge an den städtischen Arbeitsnachweis Charlottenburg, Augustburger Str. 13, zu erteilen; auch Bestellungen auf kleine Posten sind sehr willkommen.**

Kinderhort der Charlottenburger Arbeiterkass. Sonntag, den 20. September, Ausflug in den Grunewald. Abmarsch um 1/2 2 Uhr vom Denkmal, Luisenplatz. Kosten entstehen nicht. Beiträge für den Kinderhort werden in der Auskunftsstelle für Kriegs-Hilfsaktion, Rosinenstr. 4, von 1/4 bis 7 Uhr entgegengenommen. — Zur freiwilligen Umzugshilfe bereite Genossen wollen sich in der Auskunftsstelle, Rosinenstr. 4 (wochentags 1/4 bis 7 Uhr) melden.

Zugendweibe.

Die für Sonntag, den 20. September, vormittags 1/2 11 Uhr, vorgegebene Jugendweibe findet umständlicher nicht in den Musikerkälen, sondern in den Arminhallen, Kommandantenstraße 58/59, statt. Einlosparten für Angehörige der Teilnehmer sind bei den bekanntgegebenen Stellen noch zu haben.

Auslegung der Verlustlisten durch den Wilmerdorfer Magistrat.

Die amtlichen deutschen Verlustlisten liegen zur Einsicht aus: 1. in der Magistratsbibliothek, Rathaus, 2. Tr., Zimmer 89; 2. in der Steuerabteilung I, Peterottostraße (Joachim-Friedrich-Gymnasium); 3. Steuerabteilung II, Johann-Georg-Str. 25; 4. Steuerabteilung III, Detmolder Str. 2; 5. Steuerabteilung IV, Gasteiner Str. 11, wochentags von 8 Uhr vorm. bis 8 Uhr nachm.; 6. in dem Archiv für Weltliteratur, Schaperstr. 20, Villa I, werktäglich von 9 Uhr vorm. bis 7 Uhr abends.

Ein gewaltiges Feuer kam gestern früh auf dem Hofe des Expediteurs Dietert in der Simplonstr. 36 aus noch nicht ermittelter Ursache zum Ausbruch. Dort brannten früh um 6 Uhr in einem Keller eine Menge Fässer mit Öl und Läden usw. Die von mehreren Seiten alarmierten Feuerwehren von Berlin und Lichtenberg waren bald zur Stelle. Der große Keller wurde bald unter Wasser gesetzt. Dadurch gelang es, eine weitere Ausbreitung der Flammen, die haushoch aus dem Keller emporzuschlugen, zu verhindern.

Arbeitslose in Weihenfeer.

Die Kriegshilfskommission erlucht Weihenfeer Arbeitslose, welche sich zur Nachfrüchte-Ernte sowie zu Apfelernte (Erdarbeiten nach dem Kieselgut der Gemeinde und für Blumberg melden wollen, umgehend ihre Bewerbung im Generalbureau der Gemeinde, Albertinenstr. 6, Hof 1 Treppe rechts, persönlich abzugeben. Wohnung und Verpflegung an Ort und Stelle durch die Gemeinde. Es ist leider schon vorgekommen, daß Personen sich zur Arbeit bereit erklärten, dann aber nicht antraten; dadurch werden andere geschädigt und die Hilfsarbeit erschwert.

Unentgeltliche Umzugshilfe in Notawes.

In einer Sitzung der Gewerkschaftsvorstände wurde die Anregung gegeben, den im Felde stehenden Gewerkschaftsmitgliedern beim Wohnungswechsel unentgeltliche Hilfe zu leisten. Meldungen von Arbeitslosen, welche diese Hilfeleistung ausführen wollen, nimmt der Restaurateur Genosse Dienke, Wallstr. 55, entgegen, an den auch Anträge auf Gewährung freien Umzugs zu stellen sind.

In der öffentlichen Volksspeiseanstalt, die sich im Gebäude der Fortbildungsschule am Friedrichsplatz befindet, erfolgt seit Anfang dieser Woche die unentgeltliche Abgabe des Mittagessens nur noch an solche Personen, die weder Reichs- noch Kreis- noch andere Unterstützung genießen und die trotz eifrigen Bemühens arbeitslos begn. überhaupt nicht imstande sind zu arbeiten. Alle anderen Personen haben pro Portion 20 Pf. zu zahlen. Wenn bisher das Essen unentgeltlich abgegeben wurde, so geschah dies deswegen, weil die öffentlichen Unterstützungen bisher noch nicht in vollem Umfang gewährt werden konnten.

Rechtsankunftsstelle für Mietfragen in Schöneberg.

In der städtischen Wohnungs- und Wohnungsaufsicht in Berlin-Schöneberg, Belgier Str. 13, ist während der Kriegszeit eine besondere Sprechstunde wochentags von 8-10 Uhr zur Rat- und Auskunftserteilung an Vermieter und Mieter eingerichtet worden, um den wachsenden Schwierigkeiten, welche für Hausbesitzer und Mieter entstanden sind, nach Möglichkeit zu begegnen.

Aus der Partei.

Gen. Wendel schreibt auf eine Anfrage hin an unser Frei-berger Parteiblatt: **W. W.** Da meine Karte Sie nicht erreicht zu haben scheint, diene Ihnen folgendes zur Mitteilung: Nachdem ich mich erst der Kreisverwaltung im allgemeinen zur Verfügung gestellt habe, bin ich Mitte August als Freiwilliger in das Landsturm-bataillon Frankfurt a. M. eingetreten. Gründe: 1. wollte ich nicht hinter dem Ofen hocken, wenn ein ganzes Volk im Kampfe um seine Existenz aufsteht; 2. war es meine Absicht, überall durch Wort und Tat im Sinne der — im Krieg arg mitgenommenen — Menschlichkeit zu wirken. Was ich in dieser Richtung in den acht Tagen, die ich lebhft in Belgien war, geleistet habe, würde allein schon eine Rechtfertigung, wenn es einer solchen bedürfte, meines Schrittes bedeuten. Frankfurt a. M., 11. September 1914. **Wesien Gen. H. Hermann Wendel.**

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Lohnverschlechterungen im Berliner Expeditionsgetriebe

Für die Kollisführer, Begleiter und Bodenarbeiter in den Berliner Expeditionsbetrieben bestand seit Jahren ein Tarifvertrag, der zwischen dem Kolalverein Berliner Expeditoren und dem Deutschen Transportarbeiterverband abgeschlossen wurde. Die Arbeiterschaft hatte diesen Vertrag anfangs Juli durch ihre Organisation zum Ablaufstermin am 1. September kündigen lassen. Als am 1. August die Neubildung kam, beschloßen die Expeditoren, ihre inzwischen schon getroffenen Vorbereitungen zur Schaffung eines neuen Tarifabkommens abzugeben und mit den Expeditoren in Verhandlungen darüber einzutreten, daß die Lohnbedingungen des alten Vertrags weiter in Gültigkeit bleiben sollten. Ueber das Ergebnis dieser Verhandlungen wurde am Sonntag in einer gut besuchten Versammlung der Arbeiter berichtet. Die Unternehmer haben es abgelehnt, die Lohnsätze des gekündigten Tarifs auch nach dem 1. September zu zahlen. Dagegen verlangten sie eine Verständigung über Herabminderung der Löhne.

Die Arbeitervertreter haben ihre Zustimmung dazu abgelehnt mit Rücksicht darauf, daß im Transportgetriebe noch verschiedene Tarifverträge bestehen und zurzeit keine Veränderungen noch Lohnverminderungen bei diesen Verträgen vorgenommen wurden. Verschiedene Expeditoren haben trotzdem die Lohn- und Arbeitsbedingungen verschlechtert. Einzelne Firmen haben nach dem ersten September ihre Arbeiter durch unerschiffliche Anerkennung zu zwingen versucht, für 25 bis 27,50 M. Lohn pro Woche bei verlängelter Arbeitszeit tätig zu sein. Im Weigerungsfalle wurde Entlassung angedroht. Diejenigen Firmen, welche in dieser Weise Lohnabzüge machen, wurden genannt: Silberstein u. Co., Reichsberger Str. 154, H. Guiard, Rungestr. 21, R. Trajst u. Co., Wustenhäuser Str. 17, Heinrich Beck u. Co., Köpenicker Str. 21, Bergemann u. Co., Chausseestr. 57 und Jakob u. Valentin, Holzmarktstraße. Die Firma Bergemann u. Co. entließ gleich nach Ausbruch des Krieges ihre alten Leute ohne Kündigung, darunter Arbeiter, welche seit über 21 Jahren ununterbrochen in dem Betriebe tätig waren. Sie mußten sich beim Gewerbeamt ihr Recht verschaffen. Diefelbe Firma sucht nunmehr neue Bodenarbeiter durch Inserat in der „Morgenpost“ per sofort und will diejenigen bevorzugen, die gleich am 1. Oktober im Hause der Firma Wohnung nehmen können. Die Firma sichert sich auf diesem Wege gleichzeitig billige Arbeitskräfte und Mieter für ihre leerstehenden Wohnungen.

Von den Versammlungsbesuchern wurde übereinstimmend darauf hingewiesen, daß wohl in den ersten zwei Wochen des Krieges der Beschäftigungsgrad in den Expeditorsbetrieben schwach gewesen sei. Die Expeditoren hätten aber immerhin ihre Fuhrwerke für Bauereibetriebe sowie zum Kohlenfahren und dergleichen hergegeben. Nachdem nun aber der Güterverkehr auf der Bahn wieder eingesetzt habe, sei in verschiedenen Expeditorsbetrieben reichlich Arbeit vorhanden. In den letzten Tagen sei bis spät in die Nacht gearbeitet worden, ohne daß den Arbeitern Ueberstundenbezahlung gewährt wurde. Dieses Verhalten der Expeditoren hat tiefe Erbitterung in den Reihen der Expeditorsarbeiter hervorgerufen. Die Herren Expeditoren würden besser tun, durch ihr Verhalten nicht unnötige Erregung hervorzurufen.

Deutsches Reich.

Immer noch Innungs-Terrorismus.

Die Fleischermesse in Frankfurt a. M. betreibt nach wie vor argsten Terrorismus gegenüber den arbeitslosen Fellern. Im Arbeitsnachweis bekommen diese erst Arbeit, wenn sie einen Feder unterschreiben, wonach sie erklären, nicht Mitglied des Zentralverbandes der Fleischer zu sein und es auch nicht zu werden, so lange sie bei Innungsmitgliedern und in Frankfurt a. M. beschäftigt sind. Im Zuwiderhandlungsfalle erfolgt sofortige Entlassung und Ausschließung von der weiteren Arbeitsvermittlung. Diefelben Fleischermeister, die hier argsten Terrorismus treiben, würden sich sicher aufs äußerste empören und nach Polizei und Staatsanwalt rufen, wenn der Zentralverband der Fleischer als Antwort den Boykott über sie verhängen würde.

Soziales.

Warnung an Mieter.

Schwer, unendlich hart, oft unmöglich, fällt vielen Ehefrauen von uns Feld Einberufenen die Zahlung der Miete, nicht minder den Familien Arbeitsloser. Diese Notlage wird von einigen Vermietern zu allerlei Unterschritten ausgenutzt, die die Mieter abgeben sollen. Durch die Unterschritt kommt oft der Mieter in eine noch schlechtere Lage. Wir möchten die Mieter warnen, irgendeinen Schein, den der Wirt oder Verwalter ihnen vorlegt, zu unterschreiben, ohne sich vorher an der Hand einer Abschrift genau erkundigt zu haben, welche Tragweite die Unterschritt hat.

Ferner möchten wir vor der unbegründeten Furcht der Ehefrauen ins Feld Bezogener warnen, sie könnten ermittelt werden. Das ist unzulässig. Wo dennoch ein entgegenstehendes Urteil gefällt wird, ist durch Beschwerde Remedur zu schaffen. Freilich wäre es liebhaft zu wünschen, daß bald absolut zweifelsfrei die Unzulässigkeit von Räumungsurteilen und von Räumungsurteilen gegen die Frauen von Kriegsteilnehmern klargestellt und die Gerichtsvollzieher strikt angewiesen werden, Fehlsprüche, die dennoch ergehen sollten, nicht zur Vollstreckung zu bringen. Auch eine baldige Aufhebung oder erhebliche Einschränkung des Zurückbehaltungsrechts ist dringend erforderlich. Nicht minder die Ersetzung der Vorschriften der berücksichtigten Berliner Mietverträge durch die des bürgerlichen Gesetzbuchs.

Dringend raten wir wiederholt davon ab, auf dem Gericht in Mietstreitigkeiten gegen Familien von Kriegsteilnehmern ein Anerkenntnis abzugeben. Ist ein solches abgegeben, und dann ein Urteil gefällt, so ist es schwer, kleinstmöglicher Familie zu ihrem Recht zu verhelfen. Wie wir früher schon darlegten, verstößt die Entgegennahme eines Anerkenntnisses in solchen Räumungsprozessen gegen das Gesetz, erst nach der Erlaß und die Vollstreckung eines Räumungsurteils. Beiden steht das strikte Verbot des Gesetzes vom 4. August 1914 entgegen, in Prozessen gegen Kriegsteilnehmer zu verhandeln und das Gebot, solche Prozesse von Amts wegen zu unterbrechen. Auch gegen Frauen, die mitunterschrieben haben, ist ein Räumungsprozess unzulässig.

Gerichtszeitung.

Aus Kamerun. Der Dualoneger Nelson Etsa M u a n g o gab gestern wieder einmal ein kleines Goffspiel vor dem Strafrichter. Wie vor einiger Zeit mitgeteilt, war M u a n g o wegen eines Kreditrückfalls zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden, die er zurzeit verläßt. Aus der Strafkast vorgeführt, hatte er sich gestern wegen vier weiterer Betrugsfälle vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Rieber zu verantworten.

Der in Kamerun geborene 28jährige Angeklagte hat dort eine deutsche Schule besucht, so daß er geläufig Deutsch spricht und sogar eine sehr gute Handschrift schreibt. Er wurde in Kamerun Postgehilfe und führte sich zuerst sehr gut, bis er eines Tages, nach europäischer Vorbildern, vom Spielteufel befallen wurde und 250 M. unterschlug, nachdem er eine Postanweisung mit dem Namen des Hauptlings des Stammes der Akwa gefälscht hatte. Wegen dieses Verbrechens wurde er in Kamerun zu 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Zwangsarbeit und Kettenhaft verurteilt. Angeblich weil er von den einheimischen Aufsehern schwer mißhandelt wurde, entfloß er nach Deutschland, wurde hier verhaftet und wieder nach Kamerun zurücktransportiert. Der Empfang, der ihm hier zuteil wurde, hatte zur Folge, daß er in das dortige Hospital eingeliefert werden mußte, aus dem er aber nach einigen Tagen zum zweiten Male flüchtete. Er kam nach Berlin und verübte hier bei einer Reihe von Zimmervermietern, denen er sich als marokkanischer Student der Medizin ausgab, Kreditbetrügereien.

Das Gericht erkannte auf eine Zuchthausstrafe von 4 Monaten Gefängnis.

Aus Industrie und Handel.

Die Kriegsanleihe.

Berlin, 17. September. (B. Z. B.) Die Zeichnungen auf Kriegsanleihe werden Sonnabend, mittags 1 Uhr, geschlossen. Wer noch nicht gezeichnet hat, heile sich, damit er den Anschluß nicht verliert. Besonders leicht ist die Zeichnung für alle diejenigen, die ein Sparkassenguthaben besitzen, da alle öffentlichen Sparkassen für die Zeichnung von Kriegsanleihe auf die Unterstützung der Jahungsmäßigen Kündigungskonten verzichten.

Die Einzahlung des gezeichneten Betrages kann in drei Raten erfolgen, die erste mit 40 Proz. bis 5. Oktober, die zweite mit 30 Proz. bis 30. Oktober und die letzte mit 30 Proz. bis 25. November. Es ist also nicht notwendig, gleichzeitig mit der Zeichnung den gezeichneten Betrag einzuzahlen oder durch die Sparkasse an die Reichsbank abzuführen zu lassen. Jeder Sparter wird daher billigerweise auch seiner Sparkasse die Freisetzung zugestehen müssen, daß sie den gezeichneten Betrag für seine Rechnung ratenweise an die Reichsbank abführt. Kleinere Beträge wird jede Sparkasse nach Maßgabe ihrer Bestände auch sofort zu zahlen oder der Reichsbank zu überweisen bereit sein. Das Verlangen der sofortigen Auszahlung in viele Tausende gehender Summen ist dagegen weder billig noch verständlich. Einweisen handelt es sich nur darum, daß der Sparter auf der Sparkasse den Betrag zeichnet, den er in Kriegsanleihe anlegen will, und gleichzeitig beantragt, den gezeichneten Betrag zu den vorgeschriebenen Terminen an die Reichsbank abzuführen ohne Rücksicht auf die sonst bei der Sparkasse bestehenden Jahungsmäßigen Kündigungskonten. Er wird sich, wenn die Sparkasse diesen seinen Antrag annimmt, auch darauf verlassen können, daß sie ihn ausführt. Die öffentlichen Sparkassen haben beim Kriegsausbruch den Ansturm der Unvernünftigen glänzend behandelt, sie werden auch dem Ansturm der Vernünftigen, wie er sich jetzt erfreulicherweise bei der Zeichnung der Kriegsanleihe geltend macht, vollaus genachsehen sich zeigen.

Die Eisenindustrie und der Krieg.

Düsseldorf, 17. September. (Stahlwerkerverband.) In der heutigen Hauptversammlung wurde über die Geschäftslage mitgeteilt: Das Inlandsgeschäft in Halbzeug liegt seit Ausbruch des Krieges still. Der Verband, der in den ersten Wochen fast vollständig still stand und sich nur auf geringe Mengen für Kriegszwecke beschränkte, hat sich, seitdem der Eisenbahnbetrieb teilweise wieder freigegeben wurde, etwas gehoben. Mit einer sehr erheblichen Steigerung des Absatzes ist aber für die nächste Zeit nicht zu rechnen, da die inländischen Verbraucher, soweit sie überhaupt ihren Betrieb aufrechterhalten können, von dem Ausfuhrmarkt in der Hauptsache abgeschnitten sind. Die im dritten Quartal für Radtragabteilungen und besondere Geschäfte verlangte Preisverhöhung von 12,50 M. pro Tonne wurde für Abchlüsse für das vierte Quartal allgemein auf 7,50 M. pro Tonne herabgesetzt. — Die Abchlüsse und Verbandsfähigkeit nach dem Ausland ruht seit Beginn des Krieges fast vollständig. In schwerem Oberbaumaterial wurde im Juli von

den Reichseisenbahnen der Bedarf für das Rechnungsjahr 1915 in Auftrag gegeben, welcher den durchschnittlichen Mengen der letzten Jahre entspricht. Auch von den württembergischen Staatsbahnen wurde ein erster Teilbedarf für das Rechnungsjahr 1915 aufgegeben, der ebenso wie die Aufträge der Reichseisenbahnen den Werken überschrieben wurde. Aus dem Auslande wurden im Juli noch einige größere Aufträge hereingekommen. Der Auslandsverkehr wurde durch die Einführung des Ausfuhrverbotes für Eisenbahnmateriale unmöglich gemacht, aber auch nach Aufhebung des Verbotes konnten wegen der Erschwerung in der Schiffsahrt zunächst größere Abladungen nicht erfolgen. — In Leichten Schienen erreichten die Abchlüsse mit den Feldbahnfirmen für das dritte Vierteljahr die seitberige Durchschnittshöhe, und der Abruf darauf erfolgte im Juli in entsprechender Weise. Mit Ausbruch des Krieges hörte der Abruf für das Ausland auf und wegen der Sperrung des Güterverkehrs auch für das Inland sofort auf. — Es sind seit Anfang des Monats von unseren inländischen Abnehmern in erster Linie die Bechen, welche ihren Abnahmeverpflichtungen wieder ziemlich regelmäßig nachkommen.

In Mittelschienen konnten wir im Monat Juli einige größere Aufträge, darunter auch einen mehrjährigen Abnahmefür das Ausland tätigen, und noch in den letzten Tagen wurde eine für Mittelschienen ziemlich beträchtliche Bestellung nach neutralem Auslandsgebiet hereingekommen. Die Abrufe auf Mittelschienen, welche ebenfalls bei Ausbruch des Krieges sofort aufhörten, wurden inzwischen von den inländischen Abnehmern zum Teil wieder aufgenommen, und auch für das Ausland ist bereits mit Abrufen begonnen worden.

Der Inlandabzug von Formeisen geriet mit dem Kriegsausbruch infolge der Eisenbahnsperre völlig ins Stocken. Die südwestdeutschen Werke mühen sich, ihre Betriebe in beschränktem Umfange aufrechtzuerhalten, konnten aber auch erst gegen Ende August den Versand zur Deckung des laufenden Bedarfs per Bahn in erweitertem Umfange wieder aufnehmen. In letzter Zeit erfolgen erfreulicherweise die Nachbestellungen mit größerer Regelmäßigkeit. Ein bestimmtes Urteil über die Entwicklung des Absatzes läßt sich augenblicklich noch nicht bilden. Immerhin ist der Eingang von Spezifikationen in der Zunahme begriffen, und es zeigt sich überall das Bestreben, über die durch den Krieg geschaffene schwierige Lage nach Möglichkeit hinwegzukommen. Nach dem Auslande hörte der Versand mit dem Kriegsbeginn zunächst vollkommen auf. Für das Auslandsgeschäft steht vorläufig nur der Weg nach den neutralen Ländern offen, und die nächste Zeit wird zeigen, ob trotz der vorgerückten Jahreszeit von dort größere Mengen genommen werden.

Verlängerung des belgischen Moratoriums.

Brüssel, 17. September. (B. Z. B.) Das von der belgischen Regierung erlassene, heute abgelaufene Moratorium ist durch das Generalgouvernement für den von Deutschland okkupierten Teil Belgiens einstweilen bis zum 30. September verlängert worden.

Aus der Frauenbewegung.

Arbeit für die arbeitslosen Frauen und Mädchen.

Mit der Bitte um Veröffentlichung geht uns folgender Aufruf zu:

Der Nationale Frauendienst und die unterzeichneten sozialpolitischen und Arbeiterverbände mit Unterstützung einiger Arbeitgeberorganisationen haben sich zusammengeschlossen, um eine Hilfsaktion größeren Stils für arbeitslose Frauen und Mädchen einzuleiten.

Es gilt für eine erschreckend große Anzahl von Arbeiterinnen der Metallbearbeitung, Papier- und Holzwaren, Nahrungs- und Genussmittelindustrie, der polygraphischen Gewerbe und vieler anderer Industriezweige, einschließlich der jugendlichen Arbeiterinnen, Arbeit zu schaffen. Sie alle sind durch den Krieg aus ihrem Beruf herausgeschleudert und stehen vor größter wirtschaftlicher Not und sicher Gefahr.

Diese Arbeiterinnen leiden unter dem besonderen Nachteil, daß sie für die zur Zeit am meisten verlangte Arbeit, Herstellung von

Werkzeuge und Ausbesserungsgegenständen für den Militärbedarf, durch die ein Teil der Konjunktionsarbeiterinnen Verdienst findet, nicht in Frage kommen.

Darum müssen neue Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden. Die unterzeichneten Organisationen haben Arbeitsstudien eingerichtet, in denen gebrauchte Sachen gesammelt, gereinigt, umgearbeitet, für Bedürftige in Stand gesetzt und einfache Strickarbeiten hergestellt werden, die als Liebesgaben Verwendung finden. Durch die Herrichtung von Kleidungsstücken für Erwaachsenen und Kinder unter jochhundert Leitung lernen die arbeitslosen Frauen und Mädchen in dieser schweren Zeit zugleich manches, was ihnen in eigenen Haushalt zugute kommen wird.

Arbeitsräume und einige Vorräte an allen Sachen stehen zur Verfügung, dagegen fehlt es an den nötigen Mitteln zur Beschaffung von neuem Material und besonders zur Auszahlung der Arbeitslöhne.

Hier muß die Bereitschaft derer helfen, die Tage und Ohr für die Bedrängnis der Dabeimgeliebten haben. Trotz aller Ansprache dieser schweren Tage geht und hilft auch hier! Ihr geht für eine wahrhaft gute Sache, die keinen Ausschub duldet.

Tausende von arbeitswilligen Frauen und Mädchen stehen am Scheitweg. Ehrliche Arbeit bei bescheidenem Verdienst brauchen sie, um wie bisher ein nützlich Mitglied unserer Wirtschaftsliebenden zu bleiben. Helft diesen Arbeitslosen — und Ihr helft zugleich unserem schwer ringenden Volk!

Geldbesuchen und Anmerkungen von Material werden erbeten an das Bureau des Nationalen Frauendienstes, Berlin W. 50, Angerberg Str. 61 (Gruppe für Arbeitsbeschaffung).

Der Aufruf ist unterzeichnet von mehreren sozialpolitischen Vereinen.

Parteiveranstaltungen.

Jugendabteilung, 2. Kreis. Am Sonntag, den 20. September, findet eine Besichtigung des „Rätschen Museums“ statt. Treffpunkt mittags 12 Uhr am Eingang des Museums, Köpenicker Park. Brackwälder, Sonnabend, den 19. September, abends 8 Uhr: Jahlabend bei Rille.

Sitzungstage der Stadt- und Gemeindevorstellungen.

Bahnhofsvor. Freitag, den 18. d. M., 5 Uhr, bei R. Schulz. Diese Sitzungen sind öffentlich. Jeder Gemeindeglieder ist berechtigt, ihnen als Zuhörer beizuwohnen.

Jugendveranstaltungen.

Orth-Umsow. Die Bibliotheksangelegenheiten findet beim 1. Ort. — Sonntag, den 20. September: Wanderung nach den Mühlbergen. Treffpunkt 7 Uhr: Hermannstraße, Ecke Rungtstraße; später Zusammenkommen mit der Arbeiterjugend Treptow-Dammquellentweg. — Donnerstag, 24. September, abends 8 Uhr, bei Frau, Köpenicker Park. — Treffpunkt für die Kino- und Lichtbildvorträge der Sternmarke sind zu ermäßigten Preisen (nur für Jugendliche) bei Frau, Köpenicker Park, abends 8 Uhr, Platz 15 Pl. 25 Pl. und 2. Platz 26 Pl. 50 Pl.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet Lindenstraße 2, bei Hof, der Treppen — Fahrstuhl —, am Freitag die Freitag von 3 bis 6 Uhr, am Sonnabend von 5 bis 6 Uhr statt. Neben für den Briefkasten bestimmten Anfragen ist ein Buchstabe und eine Zahl als Merkzeichen beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht erteilt. Anfragen, denen keine Abmilderungsmöglichkeit beigelegt ist, werden nicht beantwortet. Einige Fragen trage man in der Sprechstunde vor.

G. 86. Können Sie an die Sparkasse das Sperrgeld — C. G. 7. 1. Wenden Sie sich an den Landrat des Kreises. 2. Die unrentablen Sachen können nicht einbehalten werden, aber die darüber hinausgehende Habe. — K. 8. 37. Die Klage würde Ihre Frau leider schwerlich gewinnen. — C. G. 128. 1. Um 20 M. würde das Gericht für angemessen erachten. 2. Der Name M. in erster Linie haltbar. — Helene M. 1. Wenden Sie sich schriftlich an die Abt. des betreffenden Landgerichts, legen Sie dar, was Sie bestritten wollen und beantragen Sie die Bewilligung des Armenrechts. Bewilligung wäre eine Bewilligung des hiesigen Magistrats, nach der Sie nicht instande sind, die Kosten zu tragen. Wegen dieses Mißstandes wenden Sie sich an den Bezirksvorsteher.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Sonnabendmittag: Überall mild, im östlichen Bismarckland noch ziemlich heiter, im Westen und längs der Küste, später auch im Osten, trübe und stellenweise bei starken nordwestlichen und östlichen Winden.

URANIA Taubenstr. 48/49.

4 Uhr: Lütlich und das heilige Land. (Kleine Preise.)

8 Uhr: Die Weichsel u. d. masurisch. Seen. Casino-Theater.

Lotharinger Straße 37. Täglich 8 Uhr. Wiedereröffnung: Sonnabend, den 19. September, Kriegsbilder, Spezialitäten ufm. usw. Zum Schluß das neue Kriegs-Vollbild: „Mein Leben dem Vaterland“. Loge 1,25, Sessel 1,10, Bartel 80 Pf., Rang-Dalton 80 Pf., Rang 80 Pf., Stuhlplatz 30 Pf.

Reichshallen-Theater. Steffner Sängler. Glänzendes Programm. Anfang 8 Uhr. Sonntag 7 1/2 Uhr. Reichshallensaal und Garten. Hr. Koncert. Eintr. fr. Uhr, 8 Uhr.

Spezialarzt Dr. med. Wockenfuß, Friedrichstr. 125, (Oranienb. Tor) für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden — Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage) Blutuntersuchung, Schmolle, sichere schmerzlose Heilung ohne Berufsstörung, Teilzahlung. Spr. vorm. 9—Nm. 8, Sonntag 9—11.

Rose-Theater. 8 Uhr: Die Waffen her!

Berliner Konzerthaus. Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91. Heute: Orchester Franz v. Blon. Anfang 8 Uhr. Patriotische Gesänge, angeführt vom Terzett „Vaterland“. Kriegs- und Vaterlandslieder. Leitung: Ludolf Waldmann.

Walhalla-Theater. Täglich abends 8 Uhr: Deutschland über alles.

Erstklassige Briketts. M. S. 501. 1000 Stück. Riesenformat 7, Halbformat M. 85 Pl. 1 Zentner, feinst. Brennholz billigst. Michel-Brikett-Vertrieb. Neukölln, Kneesebookstr. 148. Telephone: 1610 u. 2188.

Deutsches Erzeugnis!

Stollwerck „Gold“

Schokolade

Kakao-Pulver

Tafeln, Tafelchen, Plättchen 25 Pf., 50 Pf., 100 Pf.

125 250 500 Gr.-Pakete 50 Pf., 1 M., 2 M.

Aberall erhältlich

Deutsches Erzeugnis!

Otto Piehl MÖBEL

120 Brunnenstrasse 120

Garnitur 100 M.

Eine kleine kompl. Einrichtung schon für 230.— M.

Mod. Wohnzimmer in Nussbaum schon von 235.— M.

Maschel Sofa 68 M.

Die Läden bieten für jeden Geschmack das Passende.

Achten Sie auf meine 3 großen Schaufenster-Auslagen.

Die Qualität der Möbel ist eine vielfach erprobte.

Billige Preise, da grosser Umsatz, kleiner Nutzen.

Betten mit Matr. v. 32 M.

Eine moderne bunte Küche schon von 48.— M.

Eleg. Schlafzimmer Eiche oder Birke schon von 295.— M.

Kleiderschrank v. 38 M.

Berlin N.

Berlin N.

Achtung! Sängerkreis. Hierdurch zeige ich allen Freunden und Genossen jenseits der Grenzen Gewerkschaften und Vereinen an, daß ich das alte Sängerkreis, Wagnerstr. 1, Zentralfriedhof Friedrichsfelde, eröffnet habe und bitte, mich bei Beerdigungsfällen freundlich beizustimmen zu wollen. Onkar Schultze, Wagnerstr. 1.

Achtung! Sängerkreis. Hierdurch zeige ich allen Freunden und Genossen jenseits der Grenzen Gewerkschaften und Vereinen an, daß ich das alte Sängerkreis, Wagnerstr. 1, Zentralfriedhof Friedrichsfelde, eröffnet habe und bitte, mich bei Beerdigungsfällen freundlich beizustimmen zu wollen. Onkar Schultze, Wagnerstr. 1.

achtet auf dieses Etikett

KOVIOLIN

aus den Tabak-Fabriken

J. Goldfarb Pressa. Rungard

gegründet 1839.

Tabac russe à priser, goût de Kowno.

Prawdziwa tabaka do zazywania „Kownoer“

Berlin N. Maschel Sofa 68 M. Eine kleine kompl. Einrichtung schon für 230.— M. Mod. Wohnzimmer in Nussbaum schon von 235.— M. Die Läden bieten für jeden Geschmack das Passende. Achtung! Otto Piehl MÖBEL 120 Brunnenstrasse 120 Die Qualität der Möbel ist eine vielfach erprobte. Billige Preise, da grosser Umsatz, kleiner Nutzen. Betten mit Matr. v. 32 M. Eine moderne bunte Küche schon von 48.— M. Eleg. Schlafzimmer Eiche oder Birke schon von 295.— M. Kleiderschrank v. 38 M. Berlin N.

Todes-Anzeigen

**Sozialdemokratischer Wahlverein
Treprow-Baumschulweg.**
Am Dienstag, den 15. d. M., verschied unser Mitglied
Kunigunde Braun
geb. **Schwartz**
Riesholzstr. 253.
Ehre ihrem Andenken!
Die Einäscherung findet am Sonntag, den 19. September, nachmittags 4 Uhr, auf dem Friedhofe der Gemeinde Treprow in Baumschulweg, Riesholzstr. 253.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.
Bahnhofstr. Baumschulweg.

Bei den Kämpfen an der Westgrenze starb der Tod für's Vaterland der Hühnergraph
Herr Georg Majewski.
Der Verstorbene hat unserer Firma 15 Jahre lang als treuer Mitarbeiter angehört und zeichnete sich stets durch Tüchtigkeit, Pünktlichkeit und besonders gute Charaktereigenschaften aus.
Wir beklagen seinen Verlust auf das schmerzlichste und werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Prager & Lojda.

Am Dienstag, den 15. September, erkrankte nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, Herzogsguter Vater
Gustav Menzel
im 41. Jahre.
Dies zeigt tiefbetrübt an.
Frau Hedwig Menzel.
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 20. September, nachmittags 5 Uhr, von der Halle des neuen Jakobkirchhofes, Hermannstraße, aus statt.
5311

Am 15. September verstarb nach langem Leiden unser lieber Kollege und langjähriger Mitarbeiter, der Schriftsetzer
Gustav Menzel.
Sein kollegiales Wesen und sein lauter Charakter sichern ihm ein ehrendes Gedenken über das Grab hinaus.
Das Personal der Buchdruckerei **Paß & Garleb.**
Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 5 Uhr auf dem neuen Jakobkirchhof, Hermannstraße, statt.

**Sozialdemokratischer Wahlverein
Neukölln.**
Am 15. September verstarb unser Parteigenosse
Gustav Menzel
Tulfer Str. 75 — 14. Bezirk.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 20. September, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des neuen Jakobkirchhofes in Neukölln, Hermannstraße, aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.
238/11

**Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.**
Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Metallarbeiter
Wilhelm Schulz
Bismarckstr. 46
am 16. September an Lungenleiden gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 19. Sept., nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Philippus-Kirchhofes aus auf dem städtischen Friedhofe in der Müllerstraße, Ecke der Seestraße, statt.
Rege Beteiligung erwartet
125/5 Die Ortsverwaltung.

Reuters Werke
3 Bände 4 Mark
Buchhandlung Vorwärts

Verkäufe.

Leppich-Thomas, Dramenstr. 44.
Spottbillig farbige Teppiche, Gardinen, Vorhängeläden 5 Prozent Extrarabatt 109R
In Freien Stunden. Hochenschrift für das arbeitende Volk. Romane und Erzählungen. Abonnement wöchentlich 10 Pf. nehmen alle Ausgabestellen des „Vorwärts“ entgegen. Probehefte gratis.

Möbel.
20 Prozent Rabatt während des Krieges auf sämtliche Möbel. Viele wenig gebrauchte, fast neue Möbel kaumlich billig. Etschik, Alte Schönhauserstraße 32. 379
Jahreskatalog. Möbelhaus Gubbert, Adlerstraße 54. 252/5
Möbelhandlung Mariannenstraße 25, billige Preise. Teilzahlung gestattet. „Vorwärts“ leser 3 Prozent Rabatt. 890R
Englisches Bett. Schränke, Truwan, Sofa, Stuhl 30, Schreibtisch 50, Büttel 60, Schlafzimmer 225, mehrere Zimmer einrichtungen spottbillig. Etschikstraße 18, I. Etage.
Umgehbarer Schreibtisch. Kleiderkasten, Vertiko, Truwan, Wandschloß, Sofa, Nähmaschine, Turm, Dreieckstraße 7. 625
Ruhbaum-Birchholz. gut erhalten, sehr billig. Gasföher, Riesholz, Neukölln, Meierstraße 87. 128

Kaufgesuche.

Zahngelisse. Goldschalen, Silberlöcher, Platinabfälle, sämtliche Metalle höchstzulässig. Schmiederei Christianat Rosenfelderstraße 30 a (gegenüber Mantelfeldstraße). 68/16
Kupfer, Messing, Zinn, Blei, Stanniolpapier, Goldschalen, Silberlöcher, Platinabfälle, Quecksilber, Zahngelisse, Metallschmelze, Goh, Brunnenstraße 25 und Neukölln, Berlinerstraße 76. 100/8
Fahrradkauf Weberstraße 42. 104/14
Fahrradkauf. höchstzulässig, Linienstraße 27. 104/14

Unterricht.

Unterricht in der englischen Sprache. für Anfänger und Fortgeschrittene, einzeln oder im Zirkel, wird englischer Unterricht erteilt. Auch werden Übersetzungen angefertigt. G. Emlentz, Liebkecht, Charlottenburg, Stuttgarterplatz 9, Gartenhaus III. 449R

Verschiedenes.

Patentanwalt Müller, Wilmersdorferstraße 16.
Kunstkopiererei Große Frankfurterstraße 67. 2399R

Vermietungen.

Wohnungen.
Charlottenstraße 87, kleine Wohnungen, billig, renoviert. 206/25
Pankstraße 57 ein Zimmer, Zubehör 20,00. 760

Arbeitsmarkt.

Stellengesuche.
Stabierstimmer. fast erkrankter Genosse empfiehlt sich als Stabierstimmer. Hoffebach, Neukölln, Nemenstraße 10.

Stellenangebote.

Sofort. 3 Korbmacher werden gesucht als Facharbeiter zu Munitionsförderung, 98. Rag Nagel, Alte Jakobstraße 64a. 556
Schlösser auf Treppengeländer verlangen Stroen u. Zielaste, Urbanstraße 103. 575
Dreizehnjährige schulentlassene Mädchen für kleinen Haushalt, auch als Kindermädchen und zweite Hausmädchen. Zu erfragen Zentralarbeitsnachweis, Giechornstraße 1, Alt-Roabit 38, Hermannstraße 13, Belleallianceplatz 5, Köpenickerstraße 1. Besetzt nachmittags 4-7. 252/7R

Schirrmeister

und **Bauschlösser** sofort gesucht.
Panzer A.-G., Badstr. 59.

Stellmacher,

tätiger, mit den neuesten Maschinen vertrauter selbständiger Arbeiter sofort verlangt. Anthrazitshulze, Charlottenburg, Duedlinburger Straße. 606

Kranführer

Schlösser, Schmiede, Arbeiter auf Baufeldern, verlangt Trägerlagergemeinschaft, Tempelhof, Inhabitstr.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Berlin. N 54, Linienstr. 83-85.
Telephon: Amt Norden 185, 1230, 1987, 9714.
Bureau geöffnet von 9 bis 1 Uhr und von 4 bis 7 Uhr.

Achtung! Rohrleger und Helfer!

Sonntag, den 20. September 1914, vormittags 10 Uhr:
Branchen-Versammlung
im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Engelauer 15.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Paul Bergmann. 2. Diskussion. 3. Ergänzungswahl für die Agitationskommission. 4. Verbands- und Branchenangelegenheiten. 5. Verschiedenes.
Mitgliedsbuch legitimiert!

**Sonntag, den 20. September 1914, vormittags 10 Uhr
Branchen-Versammlung**

der **Eisenformer u. Berufsgenossen**
in den Borussia-Sälen, Adlerstraße 6/7.

Tagesordnung:
1. Unsere gegenwärtige wirtschaftliche Lage.
2. Branchenangelegenheiten und Verschiedenes.
Mitgliedsbuch legitimiert.

**Sonntag, den 20. Sept. 1914, vormittags 9 1/2 Uhr:
Branchen-Versammlung**

der **Metall-, Fasson- und Revolverdreher sowie Dreherinnen**
im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, Saal 1.

Tagesordnung:
1. Unsere gegenwärtige wirtschaftliche Lage.
2. Diskussion. 3. Branchenangelegenheiten.
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

**Sonntag, den 20. September 1914, vormittags 10 Uhr:
Branchen-Versammlung**

der **Schmiede, Kesselschmiede, Karosseriearbeiter und Autogenschweißer**
in Voekers Kesselfabriken, Weberstr. 17.

Tagesordnung:
1. Die wirtschaftliche Lage der Schmiede in der gegenwärtigen Zeit.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Es wird erwartet, daß jeder Kollege pünktlich anwesend ist. Die Kollegen der Fahrzeug-Industrie aus den Betrieben von Dittmann, Lange u. Gutzeit, Eckert, Veermann, Jachmann, David Grobe, Tobler und sämtlichen Siemens, und A. G. O. Betrieben sind ganz besonders eingeladen.
125/4 Die Ortsverwaltung.

Heines Werke
3 Bände 4 Mark
Buchhandlung Vorwärts

Gewehrfabrik Spandau

stellt sofort Einrichter, Becken- und Leerenmacher ein, die auf Waffenfabrikation eingearbeitet sind. Nur durchaus tüchtige Arbeitskräfte wollen sich schriftlich oder um 8 morgens am Tor der Gewehrfabrik mündlich unter Vorzeigung ihrer Papiere melden.

Amtliche Aufklärung

über die **Deutsche Dunlop Gummi-Co.**

Mehrere deutsche Gummiabriken geben — natürlich nur ihrem patriotischen Drange folgend — in den Zeitungen bekannt, daß die seit nunmehr 21 Jahren in Hanau ansässige Deutsche Dunlop Gummi-Kompagnie Aktiengesellschaft keine deutsche, sondern eine englische Firma sei, weil der größte Teil des Aktienkapitals sich in englischem Besitz befinde und die Aufsichtsratsstellen ausschließlich mit Engländern besetzt seien.

Im Interesse eines blühenden Industriezweiges und damit unserer Stadt stellen wir fest, daß

1. bei Ausbruch des Krieges von den ungefähr 25 leitenden Persönlichkeiten des gesamten Betriebes einschließlich des Vorstandes, der Prokuristen und Filialleiter ein einziger englischer Untertan war,
2. die Firma zuletzt neben 2 in untergeordneter Stellung befindlichen Engländern zirka 1200 ausschließlich deutsche Beamte und Arbeiter beschäftigt hat, die in dem Werk eine lohnende und gesicherte Existenz gefunden haben,
3. die Gesellschaft ein großes Kapital in Bauten, Maschinen usw., die ausschließlich von deutschen Firmen ausgeführt sind, hier angelegt hat,
4. die Firma alle ihre Betriebsmaterialien von den gleichen oder ähnlichen, wo angängig deutschen, Firmen bezieht, wie diejenigen Gummifabriken, die die oben erwähnte Erklärung erlassen haben.

Daraus ergibt sich, daß der Nutzen, den Deutschland aus dem Unternehmen gehabt hat und noch ständig hat, erheblich höher anzuschlagen ist, als der Nutzen, der in der Form von Dividenden nach England geht.

Widersinnig ist die Verdächtigung, daß die Geschäftsleitung „rechtzeitig, also vor Beginn des Krieges, von ihrem englischen Stammhause bezüglich der in England bestehenden Kriegsabsicht einen Wink erhalten haben muß und sich deshalb rechtzeitig mit Material decken konnte“. Hätte die Geschäftsleitung Kenntnis von dem bevorstehenden Kriege gehabt, so hätte sie sich vernünftigerweise nicht mit Rohmaterial versehen dürfen, da sie dies ja damit den Feinden Englands in die Hände gespielt hätte; sie hätte vielmehr Rohmaterial, Halb- und Ganzfabrikate ins Ausland schaffen müssen, was sie nicht tat, so daß die Heeresverwaltung von ihr allein an fertiger Ware für 700 000 Mark übernehmen konnte. Die Heeresverwaltung gab dabei die ausdrückliche Erklärung ab,

„daß der Weiterbetrieb der Fabrik durchaus im Interesse der Landesverteidigung gelegen sei“.

Endlich hätte die Gesellschaft diejenigen Gelder, welche sie in den letzten Monaten als Bankguthaben angesammelt hatte (mehr als eine halbe Million), ebenfalls ins Ausland schaffen müssen, während sie solche bei deutschen Banken angelegt hat, wo sie heute noch liegen.

Die Behauptung, daß die Firma sich rechtzeitig mit Rohmaterial gedeckt habe, ist aber auch falsch, indem einmal der Bestand an Rohgummi Ende Juli 1914 im Verhältnis zum Umsatz nicht höher war, als in derselben Zeit des vergangenen Jahres und ferner die Firma am 27. und 28. August 1914 sich mit Rohgummi zu bedeutend erhöhten Preisen eingedeckt hat, woraus ebenfalls hervorgeht, daß sie bei Ausbruch des Krieges nicht über besonders große Mengen von Rohmaterial verfügte.

Tief zu beklagen wäre es daher, sowohl im Interesse unserer Stadt als der deutschen Beamten und Arbeiter der Dunlop-Gesellschaft, wenn es den Konkurrenzfirmen, was ihnen durch die Güte ihrer Ware bisher nicht gelungen ist, durch Aufpeitschung des Nationalitätenshasses gelingen sollte, die Konkurrenz der Deutschen Dunlop Gummi-Kompagnie aus dem Felde zu schlagen.

HANAU, den 9. September 1914.
Der Magistrat der Stadt Hanau. Der staatlich bestellte Aufsichtskommissar.
Oberbürgermeister Dr. Gebeschus. Dr. W. Heraeus.